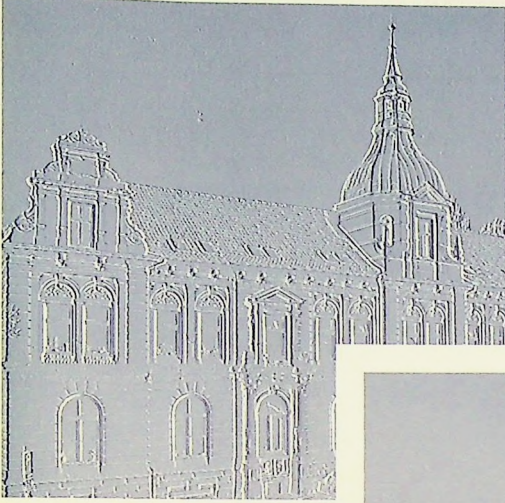
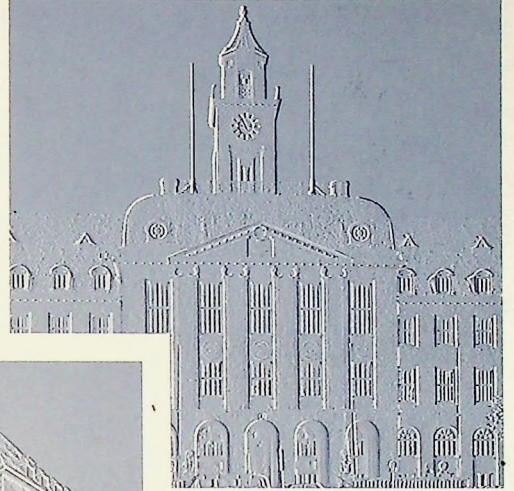


Tag des offenen Denkmals

8. September '96



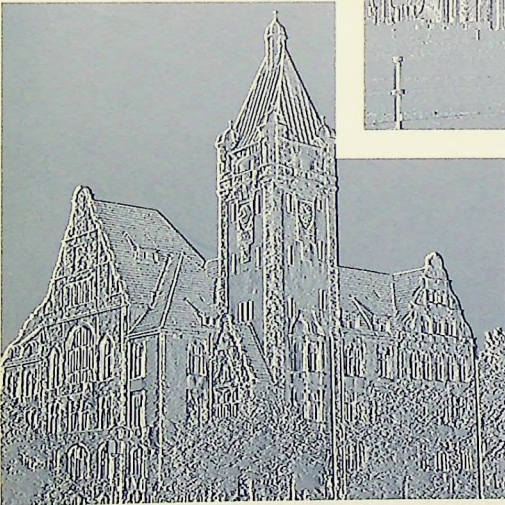
Wattenscheid



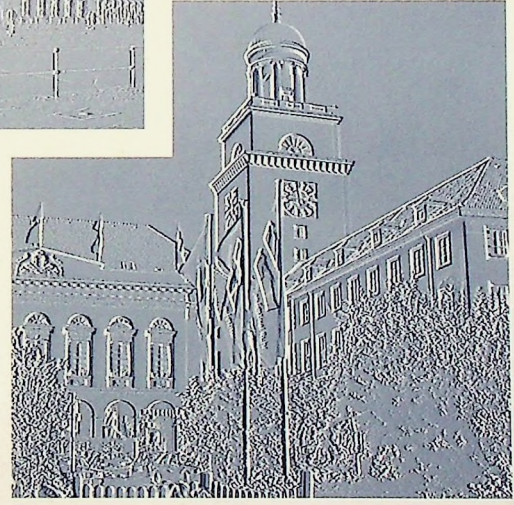
Herne



Bochum

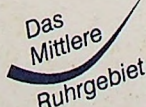
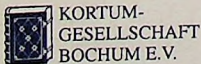


Hattingen



Witten

Rathäuser im Mittleren Ruhrgebiet



Tag des offenen Denkmals

Sonntag, 8. September 1996

Rathäuser im Mittleren Ruhrgebiet

Texte und Bilder

Mit Beiträgen von:

Haidrun Brauner
Marc Brinckmann
Ulrich Büchold
Diana Ebster
Hans H. Hanke
Gerti Maria Hoffjan
Stefan Kleineschulte
Jessica Runte
Andrea Schmidt

Veranstalter:

Kortum-Gesellschaft Bochum e.V.
– Vereinigung für Heimatkunde, Stadtgeschichte und Denkmalschutz –
Region Mittleres Ruhrgebiet
– Facharbeitskreis Freizeit, Kultur, Regionales Marketing –

Unterstützt durch:

Historische Fakultät der Ruhr-Universität Bochum
Stadt Bochum, Stadt Hattingen, Stadt Herne, Stadt Witten, Constantin Musical Theater Bochum

Förderer:

Nordrhein-Westfalen-Stiftung für Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege; Sparkasse Bochum;
Sparkasse Hattingen; Sparkasse Herne; Sparkasse Witten; BoGeStra

Organisation für die Kortum-Gesellschaft Bochum e.V.:

Andrea Schmidt und Hans H. Hanke

Redaktion:

Haidrun Brauner, Diana Ebster, Gerti Maria Hoffjan, Stefan Kleineschulte, Andrea Schmidt

Tag des offenen Denkmals 1996

Rathäuser im Mittleren Ruhrgebiet

Welche Rätsel geben uns die Sphingen im Herner Rathaus auf? Wo finden die Bochumer Ratssitzungen statt. Warum verwendete man am Hattinger Rathaus Bruchsteinmauerwerk? Diese und mehr Fragen beantwortet unser Programm am „Tag des offenen Denkmals“ 1996.

Denkmalschutz live – so bringt die Deutsche Stiftung Denkmalschutz die Idee auf den Punkt, interessante Bauten und Kulturdenkmäler zu öffnen und vorzustellen. Seit 1993 beteiligt sich Deutschland mit dem „Tag des offenen Denkmals“ an den „European Heritage Days“, den Tagen des europäischen Erbes, die mittlerweile in über 35 Ländern stattfinden. Der Erfolg der letzten Jahre hat uns ermutigt, in diesem Jahr erstmals die Grenzen Bochums zu überschreiten und ein stadtübergreifendes Programm vorzustellen. Aus Anlaß der Gründung Nordrhein-Westfalens vor 50 Jahren bieten wir Besichtigungsrundfahrten zum Thema „Rathäuser im Mittleren Ruhrgebiet“ an.

Die ersten freien Wahlen nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Kommunalwahlen in den Städten und Gemeinden Nordrhein-Westfalens. Sechs Rathäuser werden als Stätten des demokratischen Neuanfangs und Sitz der kommunalen Selbstverwaltung vorgestellt. Die historischen Rathausbauten in Bochum, Hattingen, Herne, Witten und Wattenscheid stehen heute allesamt unter Denkmalschutz. Rathäuser sind immer auch Visitenkarten einer Stadt. Ihre Geschichte und Erscheinungsform spiegelt in besonderem Maße die Stadtentwicklung wider. Bei den Besichtigungsrundfahrten wird daher auf die architektonische Funktion der Rathäuser als Manifestationen des bürgerlich-städtischen Selbstbewußtseins besonders eingegangen. Gleichzeitig belegen die ausgewählten Beispiele auch die Entwicklung der Rathausarchitektur vom Versammlungsort der Bürgerschaft zum modernen Verwaltungsbau.

Während der Busrundfahrt steigt dann ein „rasendes Reporterteam“ in die Busse und vermittelt live einen Eindruck von der Berichterstattung vor 50 Jahren.

Veranstaltet wird der „Tag des offenen Denkmals“ 1996 von der Kortum-Gesellschaft Bochum e.V. und der Region Mittleres Ruhrgebiet – Facharbeitskreis Freizeit, Kultur, Regionales Marketing. Besonderer Dank gilt den verantwortlichen Autoren und Mitarbeitern wie auch den Schauspielern des Constantin Musical Theaters, durch deren Einsatz die vorgestellten Aktivitäten erst möglich wurden. Viel Engagement fanden wir auch bei den beteiligten Städten und deren Mitarbeitern, die ihre Rathäuser für uns öffneten. Für die finanzielle Förderung bedanken wir uns bei allen Sponsoren. Wir hoffen, daß wir Ihnen mit dem ersten stadtübergreifenden „Tag des offenen Denkmals“ ein spannendes und innovatives Programm bieten können.

Hans H. Hanke und Andrea Schmidt

Bildnachweis:

Umschlaggestaltung: Presse- und Informationsamt der Stadt Bochum

Archiv Erich Andres, Hamburg: S. 53

Archiv des US-Verteidigungsministeriums: S. 54

Presse- und Informationsamt der Stadt Bochum: S. 13, 15, 17, 41, 43, 45

Presse- und Informationsamt der Stadt Witten: S. 33, 35

Presse- und Informationsamt der Stadt Herne: S. 37

Stadtarchiv Bochum: S. 47, 49

Stadtarchiv Hattingen: S. 27, 29-30

Westfälisches Amt für Denkmalpflege Münster: 11, 21, 23, 39

Programm	6
Das Rathaus „ ... sichtbarer Ausdruck und Symbol der Selbstverwaltung“	8
Das Rathaus in Bochum Besser spät als nie	14
Das Alte Rathaus in Hattingen Symbol bürgerlicher Selbstverwaltung und Freiheit	19
Das Neue Rathaus in Hattingen Der Kampf um den richtigen Standort	25
Das Rathaus in Witten Eine Krone für die Stadt	31
Das Rathaus in Herne „Ein schlichtes und dem Inhalt entsprechendes Aussehen ... “	36
Das Rathaus in Wattenscheid Geschichte und Architektur	40
Demokratischer Neuanfang Zur Gründung Nordrhein-Westfalens	46
Und das Leben geht weiter ... Kunst und Kultur nach der Stunde Null	51

Programm

Sechs Rathäuser stehen im Mittelpunkt der ersten stadtübergreifenden Besichtigungsrundfahrt im Ruhrgebiet am „Tag des offenen Denkmals“ 1996. Das 50jährige Bestehen des Landes Nordrhein-Westfalen bietet den Anlaß, die Rathäuser als Stätten des demokratischen Neuanfangs einmal genauer vorzustellen. Rathäuser sind Visitenkarten einer Stadt und architektonische Manifestationen des städtischen Selbstbewußtseins. Ihre Geschichte und Erscheinungsform spiegelt in besonderem Maße die Stadtentwicklung wider. Die ausgewählten Rathäuser zeigen aber auch die Entwicklung von der mittelalterlichen Rats-, Versamlungs- und Gerichtsstätte über die historisierende Rathausarchitektur der Jahrhundertwende bis zu den modernen Verwaltungszentren.

Rundfahrten: 13.00 – 18.00 Uhr

Treffpunkte: Rathaus Bochum, Willy-Brandt-Platz
Altes Rathaus Hattingen, Untermarkt 6
Rathaus Witten, Marktstraße 16
Rathaus Herne, Friedrich-Ebert-Platz
Rathaus Wattenscheid, Friedrich-Ebert-Straße

Bochum

Rathaus

Willy-Brandt-Platz

Nach Entwürfen des Architekten Karl Roth 1926-31 erbauter fünfgeschossiger Bau. In den Rathausinnenhof schiebt sich der Ratssaalbau hinein. Hier befinden sich der Glockenturm und die Brunnen der „Schönheit“ und des „Glücks“. Die schlichte Eleganz zeigt sich im Inneren besonders bei den Repräsentationsräumen.

Führungen um 13.00, 13.30, 14.30, 15.30, 17.00 Uhr

Hattingen

Altes Rathaus

Untermarkt 6

Das malerische Fachwerkhaus von 1576 ist einer der wenigen im Ruhrgebiet erhaltenen Rathausbauten aus vorindustrieller Zeit. Das Untergeschoß aus Bruchsteinmauerwerk gehört zu einer älteren Fleischhalle. Ein Durchgang verbindet den Markt mit dem Kirchplatz.

Führungen um 13.00, 14.00, 14.30, 15.30, 16.30 Uhr

Hattingen

Neues Rathaus

Rathausplatz

1910 wurde das im Stil der Neorenaissance erbaute Neue Rathaus eingeweiht. Das vielgliedrige Gebäude aus Gröndolomit und Sandstein besitzt einen mächtigen Rathhausturm.

Führungen um 13.30, 14.30, 15.00, 16.00, 17.00 Uhr

Witten

Rathaus

Marktstraße 16

1921-26 im Sinne des Neoklassizismus angelegte Vierflügelanlage um einen Innenhof. Die Hauptfassade ist an der Südseite mit Mittelrisalit und umlaufendem Arkadengang ausgestattet. Seitlich steht der ca. 50 m hohe, quadratische Turm mit Aussichtsplattform. In den 50er Jahren wurde das Rathaus um einen Seitenflügel erweitert.

Führungen um 13.00, 14.30, 15.30, 16.00, 17.00 Uhr

Herne

Rathaus

Friedrich-Ebert-Platz 2

Von Wilhelm Kreis entworfener und 1912 fertiggestellter dreigeschossiger Ziegelkalksteinbau. Die neobarocke Anlage ist teilweise mit reichem Werksteinschmuck versehen. Über dem Mansarddach erhebt sich ein Uhrenturm mit Aussichtsplattform. Der Ratssaal ist original erhalten und wurde erst kürzlich aufwendig restauriert.

Führungen um 13.00, 14.00, 15.30, 16.00, 17.00 Uhr

Bochum-Wattenscheid

Rathaus

Friedrich-Ebert-Straße

1957 wurde der Neubau trakt eingeweiht, der an den im Stil der Neorenaissance erbauten Altbau anschließt. Nicht nur das Äußere des Neubaus weist alle Merkmale der 50er-Jahre-Architektur auf, wie Rasterfassade und geschwungene Eingangsüberdachung, auch im Inneren blieb der „Charme der 50er Jahre“ erhalten.

Führungen um 13.00, 13.50, 14.50, 16.20, 17.20 Uhr

Das Rathaus

„... sichtbarer Ausdruck und Symbol der Selbstverwaltung“

In den heutigen Großstädten sind moderne Rathausbauten kaum noch von normalen Bürogebäuden unterscheidbar. Die Architektur ist nicht mehr sinnvoller Bedeutungsträger städtischer Repräsentation und eines selbstbewußten Bürgertums, sondern vor allem Sitz der Verwaltung. Dort, wo sich historische Rathausbauten erhalten haben, dienen sie jedoch auch heute noch als Ausdruck der geschichtlichen Bedeutung und Größe vieler Städte. Daher soll hier die Entwicklung dieser Bauaufgabe kurz vorgestellt werden.

Vom Zentrum zum „Maß aller Dinge“

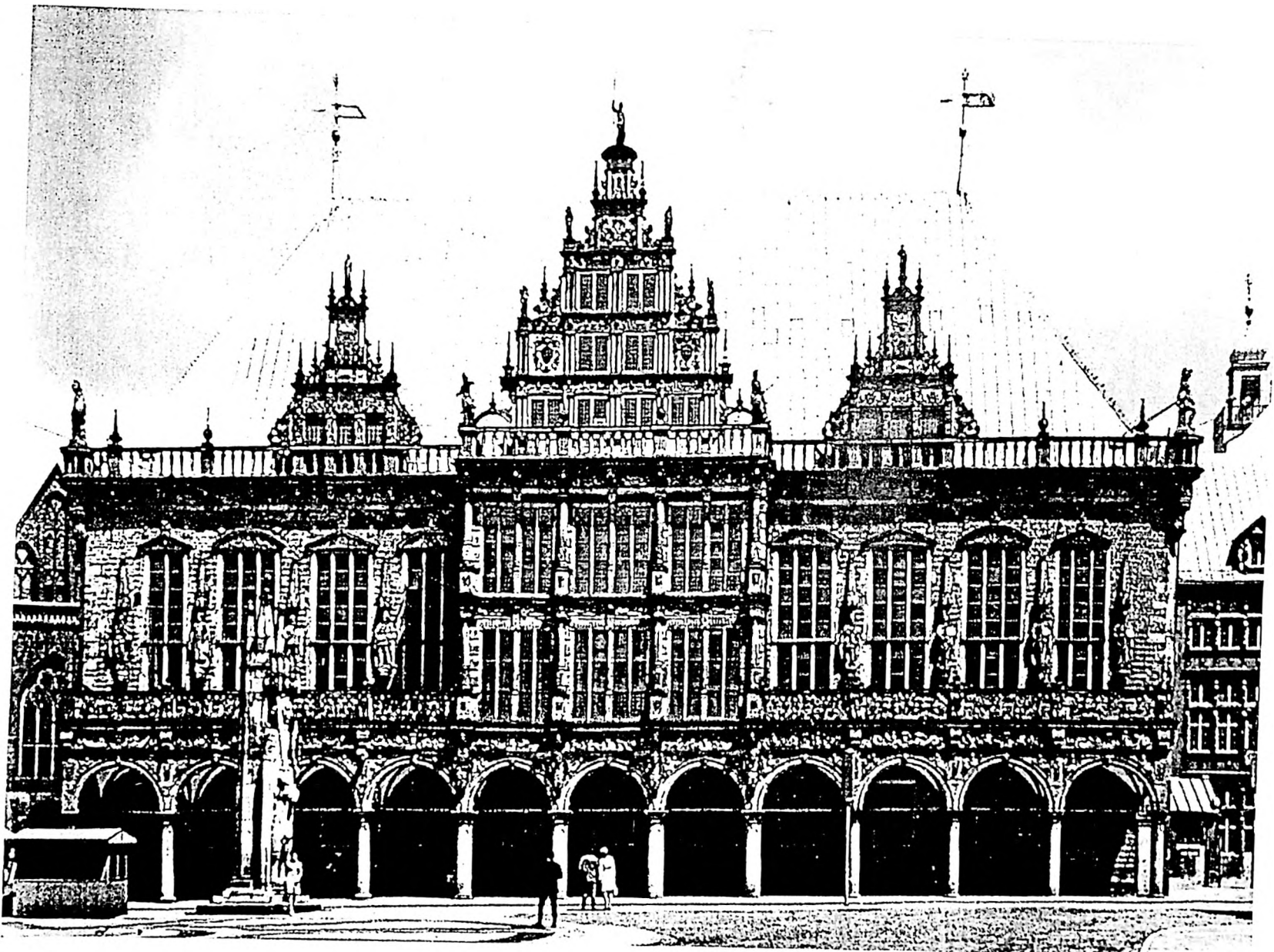
Das mittelalterliche Rathaus hatte eine Vielfalt von Funktionen. Als Versammlungsort des Rates, Gerichtsstätte, Markthalle und Festhaus fanden hier alle für das städtische Leben wichtigen Entscheidungen statt. Zusammen mit dem Marktplatz bildete das Rathaus das profane Zentrum der Stadt. Beim Bau handelte es sich meist um zwei Geschosse über einer querrrechteckigen Halle. Mit zunehmendem wirtschaftlichen Wohlstand im 14. und 15. Jahrhundert wuchs in den politisch selbständigen Städten das Bedürfnis des Bürgertums nach Repräsentation. Das Rathaus war nicht mehr nur ‚Mehrzweckhalle‘, sondern Zeichen des politischen Machtanspruchs, den die freien Städte innerhalb der feudalen Ordnung einforderten. Um den repräsentativen Charakter der Rathäuser zu verdeutlichen, bediente man sich der aus dem Sakralbau übernommenen gotischen Formensprache. Reich verzierte Staffelgiebel mit hohen Maßwerkfenstern, Fialen und besonders die alles überragenden Rathhaustürme belegen die Bedeutung des Rathauses als städtisches Prestigeobjekt.

In der Renaissance erlebte der Rathausbau einen architektonischen Höhepunkt. In Größe und Ausstattung orientierte man sich nun am höfischen Schloßbau. Der prunkvoll ausgestattete Ratssaal diente nun vor allem festlichen Zeremonien und Repräsentationsaufgaben, wogegen die politischen Entscheidungen in den Ratsstuben gefällt wurden.

Trotz dieser Verlagerung der Aufgabenverteilung hielten die Stadträte an ihrer Bedeutung als Entscheidungsträger für alle städtischen Belange fest. Dies belegt auch eine Geschichte, die über den Bau des Bremer Rathauses erzählt wird. Nach einem Brand war 1595 ein Umbau notwendig geworden. Für die Planung der Neugestaltung versammelten sich die Mitglieder des Rates auf einer Wiese. Der hier beanspruchte Raum wurde von dem Architekten ausgemessen und bildete das Grundmaß für den Ratssaal. Der Rat war also ‚maßgebend‘ für die Baugestalt. Ob es sich jemals so zugetragen hat, mag dahingestellt sein. Die Geschichte spiegelt jedoch das ungeheure Selbstbewußtsein des Rats wider, der sich als Symbol der Selbstverwaltung zum Maßstab setzt.

Das Wiederaufleben mittelalterlicher Bautradition im 19. Jahrhundert

Der Niedergang der freien Reichsstädte im 30jährigen Krieg beendete die Blütezeit der Rathausarchitektur. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Rathaus erneut zur wichtigen Bauaufgabe. Besonders in den Industriestädten war nicht nur die Bevölkerung, sondern auch der Behördenapparat gewaltig angewachsen. Für den Raumbedarf reichten die alten Rathäuser nicht mehr aus. In den Architekturwettbewerben ging es darum, das „Wesen des Rathauses“ herauszustellen. Bei



Das Bremer Rathaus vom Marktplatz gesehen

der Suche nach typischen Vorbildern städtisch-bürgerlicher Architektur stieß man auf die großen spätgotischen Rathäuser der Niederlande und Norddeutschlands. Das mittelalterliche Rathaus war zugleich ein politisches Manifest in Abgrenzung zur höfisch-fürstlichen Repräsentationsarchitektur. Die kommunale Selbstverwaltung der modernen Groß- und Industriestädte stellte sich damit in die Tradition der ehemals freien Reichsstädte. Wegen des immensen Raumbedarfs verband man die gotische Formensprache mit der Raumanordnung des Schloßbaus. Entlang der langen Korridore war die Vielzahl der Büroräume leichter unterzubringen. Funktionale Notwendigkeit und das Bedürfnis nach historischer Legitimation konnten so in repräsentativer Weise verbunden werden.

„Nationalstil“ im Deutschen Kaiserreich

Mit der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871 erfolgte im Rathausbau eine Abwendung von der gotischen Formensprache, da man deren französischen Ursprung als „undeutsch“ ablehnte. Das nationale Bewußtsein sollte auch in der städtischen Repräsentationsarchitektur zum Ausdruck kommen. Als „deutschen Nationalstil“ betrachtete man nun die Architektur der norddeutschen und flämischen Renaissance.

Charakteristisch hierfür ist der „malerische“ Rathautyp mit Renaissancegiebeln, reich gestalteten Saalfenstern, hohem Dach und asymmetrisch an- oder aufgesetztem Turm. Die auf Mehrsichtigkeit angelegte, vielgliedrige Architektur sollte den Eindruck eines historisch „gewachsenen“ Rathauses vermitteln. Hierbei spielte auch die Materialästhetik der Zeit eine wichtige Rolle. Die Verwendung regionaler Steinarten, oft als Bruchsteinmauerwerk, sollte die bodenständige Verbundenheit des neuen Verwaltungsbaus suggerieren.

Neben diesem „malerischen“ Rathautyp, der vor allem in kleinen und mittleren Gemeinden gebaut wurde, entwickelte sich eine zweite repräsentative Rathausform: das axialsymmetrische Turmrathaus. In der Mitte eines quergelagerten Baukörpers mit hohem Dach erhebe sich der Rathausurm. Ohne große Veränderungen der Grundform ließen sich auf diesen Bautyp die verschiedenen Architekturstile des Historismus, wie Neogotik oder Neobarock, applizieren.

Vom „Wesen der Rathausarchitektur“

Sowohl das „malerische“ wie auch das Mittelturmrathaus sind durch bestimmte rathauspezifische Merkmale gekennzeichnet. Da ist zunächst der Turm, meist mit Uhr, der auf die Tradition der mittelalterlichen Stadttürme verweist. Als Hoheitszeichen verwiesen Türme auch immer auf einen Machtanspruch, der hier mit den Aufgaben der kommunalen Selbstverwaltung im Rathaus verbunden wurde. Da Türme jedoch nicht auf die Bauaufgabe Rathaus und Kirche beschränkt waren, baute bald jeder an sein Haus zumindest ein Türmchen. Der inflationäre Turmbau führte schließlich zum Verlust seiner Funktion als ikonographisch erkennbares Zeichen.

Ein weiterer architektonisch hervorgehobener Rathauseil war der meist im ersten oder zweiten Geschoß befindliche Ratssaal. Als Sitz der frei gewählten Stadtvertretung ist der Ratssaal der eigentliche Kern der städtischen Demokratie. Nicht nur die Innenausstattung der Ratssäle belegt deren repräsentative Bedeutung, auch in der Rathausfassade wurde durch besonders hohe Fenster oder vortretende Bauelemente auf den Sitz der Stadtvertretung aufmerksam gemacht. Um der Bevölkerung die Beschlüsse der Ratsvertretung mitzuteilen, gehörte schließlich auch eine Verkündungskanzel zum klassischen Rathausrepertoire.



„Malerischer“ Rathausstil der Kaiserzeit – Das Rathaus in Wetter

„Ein funktionaler Zweckbau“ - Rathäuser im 20. Jahrhundert

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist bei den Rathausneubauten ein Zurücktreten der städtisch-repräsentativen Architekturtradition festzustellen. Die neuen Verwaltungsbauten bezogen sich stärker auf Elemente des feudalen Schloßbaus mit neoklassizistischer Fassade. Die mächtigen Turmbauten schrumpften vielerorts zu einfachen Dachreitern. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts ging die Funktion des Rathauses als repräsentatives Symbol der städtischen Selbstverwaltung immer mehr verloren.

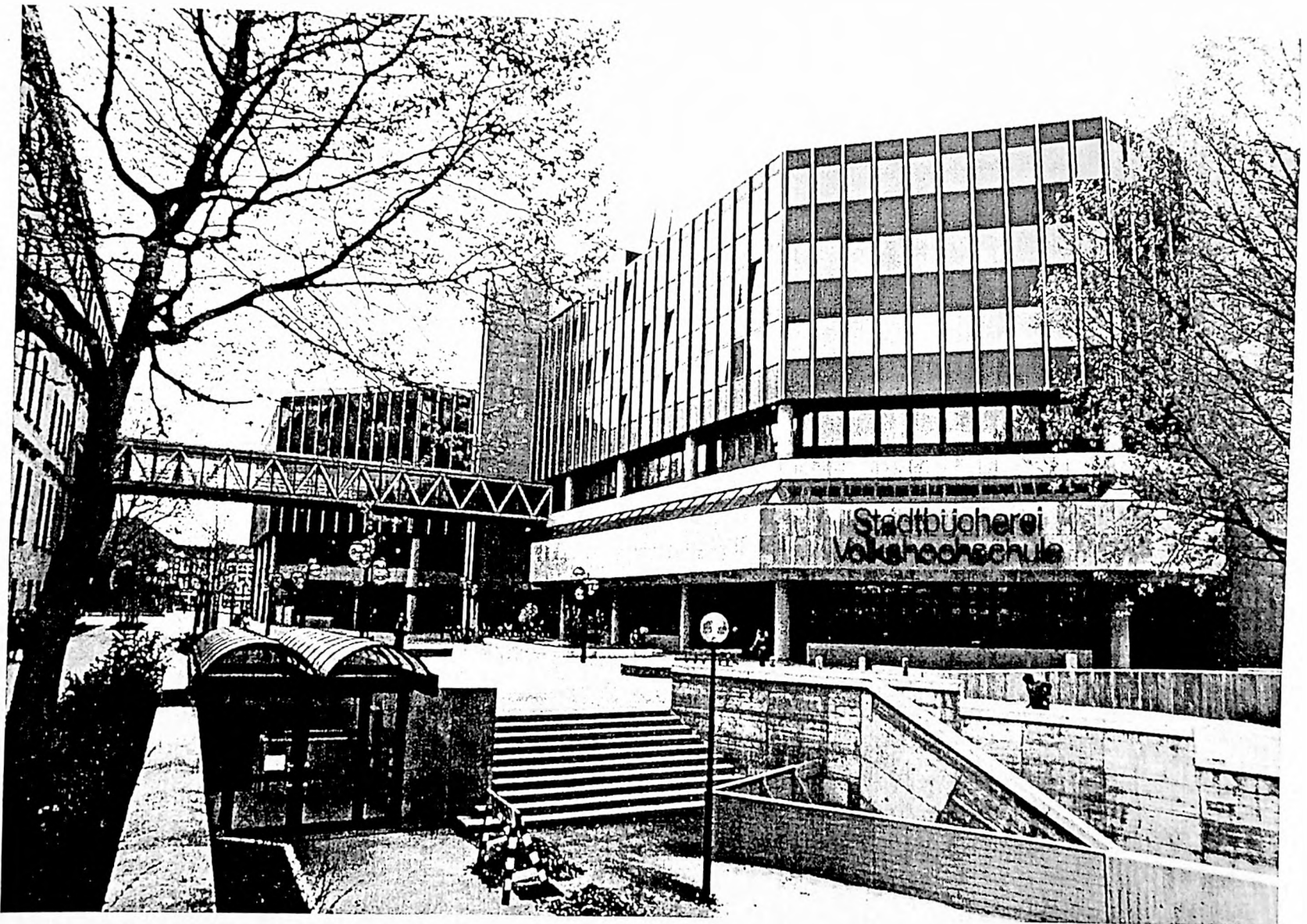
Obwohl nach dem Zweiten Weltkrieg zuerst die kommunale Selbstverwaltung in den Städten nach demokratischen Grundsätzen neu geregelt wurde, bildete sich keine eigenständige Rathausarchitektur mehr aus. Die nach funktionalen Gesichtspunkten gestalteten Nachkriegsrathäuser übten sich vor allem in „neuer Bescheidenheit“. Der Verzicht auf alle Elemente einer als Herrschaftsarchitektur verstandenen Architekturtradition führte zu den beliebig austauschbaren Büro- und Verwaltungsbauten heutiger Rathäuser. Heute wird versucht, „Bürgernähe“ herzustellen, indem man Rathäuser an kulturelle Bildungsinstitutionen anbindet. Durch die Nähe zu Einkaufszentren versucht man außerdem eine Wiederbelebung der Markttradition des Rathauses.

Andrea Schmidt

Literatur:

Martin Damus: Das Rathaus. Architektur- u. Sozialgeschichte von der Gründerzeit zur Postmoderne. Schwerpunkt: Rathausbau 1945-1986 in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1988

Jürgen Paul: Das Rathaus. In: Funkkolleg Kunst. Hrsg. von Werner Busch. Tübingen 1985



Ein moderner Zweckbau
Das 1968-82 errichtete Bildungs- und Verwaltungszentrum Bochum

Das Rathaus in Bochum

Besser spät als nie

Das Bochum der Jahrhundertwende hatte den Aufstieg vom Ackerbürgerstädtchen zur industriellen Großstadt bereits zum größten Teil hinter sich gebracht, aber für das Stadtbild und die politische Gliederung waren noch vergleichsweise wenig Konsequenzen erkennbar. Die Straßenbahn als moderne Errungenschaft rumpelte noch an so manchem alten, niedrigen und schlichten Haus aus vorindustrieller Zeit vorüber. Auf Ansichtskarten zeigte man damals lieber die noch junge Königsallee als „Schokoladenseite“ Bochums. Statt eines großen, repräsentativen Bahnhofsgebäudes, wie die meisten Nachbarstädte sie zwischen 1900 und 1914 bekamen (Langendreer, Dortmund, Herne, Wanne, Essen), besaß Bochum zwei größere und viele kleine Bahnhöfe, deren Baulichkeiten nicht unbedingt als Visitenkarte einer großen Stadt taugten. Ausgerechnet eines der bescheidensten Empfangsgebäude änderte in den 20er Jahren den Namen von „Südbahnhof“ in „Hauptbahnhof“. Was für die ankommenden Fremden der Bahnhof bedeutete, wäre für die Einwohner ein „richtiges“ Rathaus gewesen. Auch hier hatten sich verschiedene Nachbarstädte bereits vorzeigbare Architektur angeschafft. Die verschiedenen über die Stadt verteilten Gebäude, die die Funktion eines Rathauses für Bochum zu erfüllen hatten, ohne ursprünglich dafür gebaut worden zu sein, gehörten sicher nicht zu denen, die man damals als modern und städtisch ansah. Nachdem im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts die ersten Wellen der kommunalen Neugliederung über das Ruhrgebiet und über Bochum gerollt waren, wurde die Unzulänglichkeit dieses Zustandes offensichtlich – mehr noch als die Unansehnlichkeit schlug dabei der Platzmangel für die stetig wachsende Verwaltung zu Buche.

Schließlich lobte man im Jahre 1912 einen Architekturwettbewerb für ein neu zu erbauendes Rathaus mit Saalbau aus. Unter den bis zum 1. Juni 1913 eingesandten Entwürfen vergab die Jury fünf Preise. Groß war die stilistische Vielfalt von historistischen Fassaden mit Säulen, Giebeln und Türmen bis zu für ihre Zeit durchaus modernen, ruhigen und schlichten Baukörpern. Gebaut wurde zunächst nichts davon, der Erste Weltkrieg ließ die Pläne endgültig Makulatur werden.

Mitte der 20er Jahre, als nach Inflation und Besetzung ein wirtschaftlicher Aufschwung in der Luft zu liegen schien, sollte durch weitere Eingemeindungen die kommunale Neuordnung vollendet werden. Unter diesem Eindruck entschloß sich die Stadt, das Rathaus-Problem nun endlich und womöglich sogar endgültig zu lösen. Ein zweiter Wettbewerb (mit verändertem, vergrößertem Raumprogramm) brachte die ungeheure Menge von 252 Entwürfen ein. Ein regelrechter Querschnitt der Architektur der 20er Jahre lag dem Preisgericht zur Begutachtung vor. Wieder wurden programmgemäß Beiträge prämiert oder angekauft. Und wieder wurde keiner davon ausgeführt.

Obwohl man sich zunächst erwartungsgemäß mit den Verfassern des ersten Preises, Robert Meyer und Stadtbaurat Hans Freese aus Düsseldorf, in Verbindung setzte, gab es von Seiten der Stadt starke Vorbehalte. Viele teilten wohl die Meinung des Stadtbaumeisters Johannes Diefenbach, der sich für das neue Rathaus eine Architektur wünschte jenseits von modischen Tendenzen. Die Vorstellung von einem „zeitlosen“ Stil spukte in den Köpfen der Entscheidungsträger herum. Die Skepsis gegenüber aller irgendwie „modernen“ Architektur führte dazu, daß am Ende ein stilistisch reichlich konservatives Ergebnis herauskam.



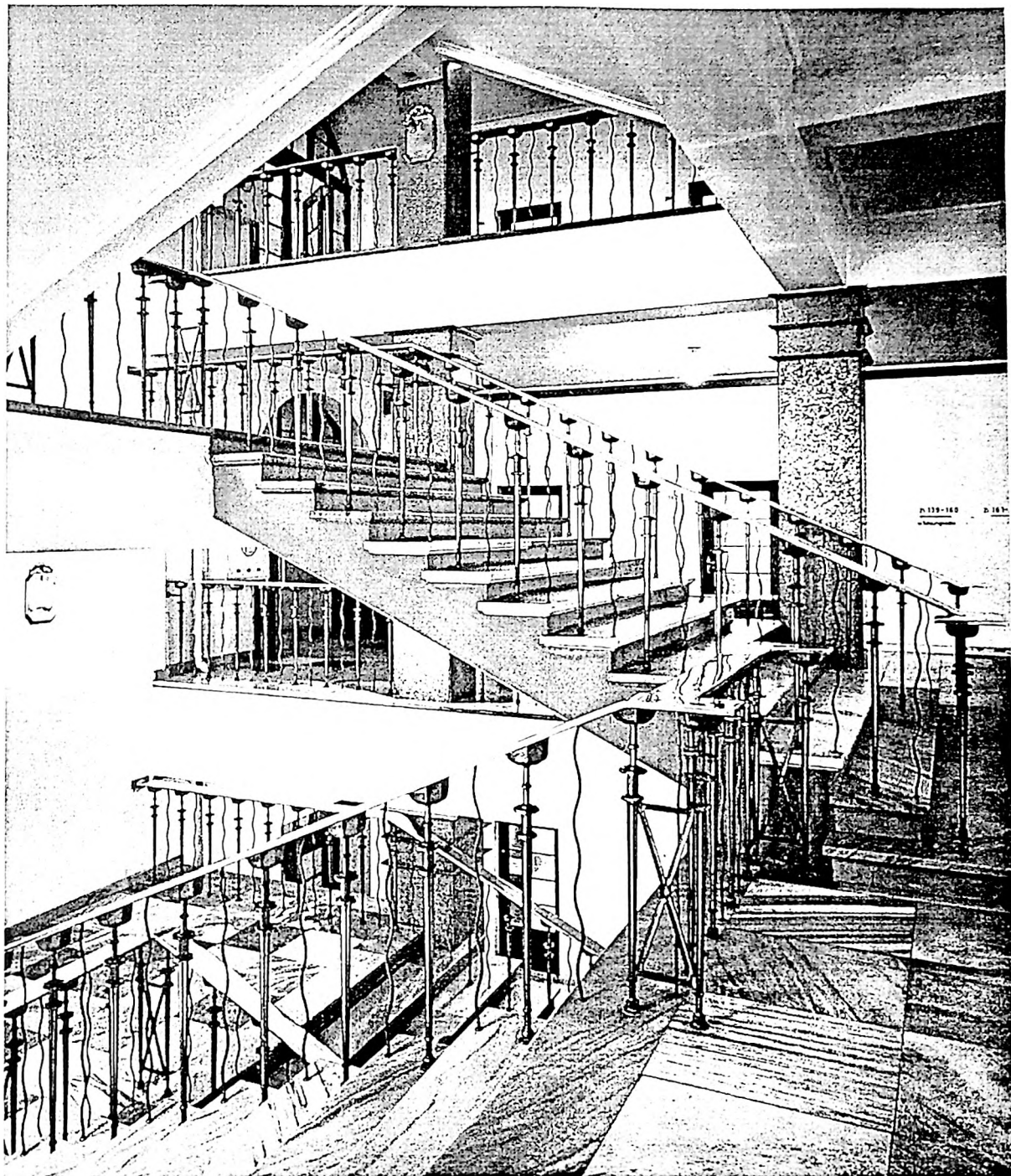
Sachlich-Funktional – Das Bochumer Rathaus

Karl Roth, Professor an der Technischen Hochschule Darmstadt, war namentlich zur Teilnahme am Wettbewerb aufgefordert worden. Er galt als „Rathaus-Spezialist“, da er immerhin drei große, in der Fachpresse und von ihren Nutzern positiv beurteilte Rathäuser erbaut hatte: Kassel, Dresden und (Wuppertal-) Barmen. Gelobt wurde an diesen Bauten aber nicht nur die repräsentative, traditionelle und reichlich konservative Gestaltung, der dann jene gewisse „Zeitlosigkeit“ innewohnen sollte, sondern auch das funktionelle Konzept. Roths Rathäuser erfüllten rundum ihren Zweck, sie waren ebenso ansehnliche Aushängeschilder eines kommunalen Gemeinwesens wie auch praktisch in der Nutzung für dessen Verwaltung.

Gerade das 1927-31 ausgeführte Bochumer Rathaus, von Roth aus seinem Wettbewerbsentwurf gemeinsam mit dem Stadtbauamt bis zur Baureife weiterentwickelt, zeigt sehr gut den großen Unterschied zu den meisten anderen Rathaus-Entwürfen. Wo andere Architekten versucht hatten, die aus dem Mittelalter tradierte Bauidee „Rathaus“ mit den Erfordernissen des 20. Jahrhunderts und einer zeitgemäßen stilistischen Ausformung in Einklang zu bringen, entwarf Roth ein modernes Verwaltungsgebäude, das mit einer traditionell gestalteten Fassade verkleidet wurde. Dort das maßstabsvergrößerte mittelalterliche Rathaus im Kleid der 20er Jahre, hier das konsequent und straff organisierte Bürohaus in einem irrtümlich für zeitlos gehaltenen Gewand. Der Entwurf Roths war im Wettbewerb bei der Prämierung nicht von der Jury berücksichtigt worden – die Bochumer Stadtväter setzten sich also großzügig über die Entscheidung eines mit hochrangigen Fachleuten besetzten Preisgerichtes hinweg. Das war durchaus nicht illegal, löste jedoch unter den beteiligten Architekten und bei ihren berufsständischen Vertretungen einigen Protest aus, der aber folgenlos blieb.

Obwohl das Raumprogramm 1926/27 auf langfristigen Zuwachs ausgerichtet worden war, obwohl das Rathaus die meisten Bauten der damaligen Innenstadt an Höhe und Volumen übertraf, wirkte der Bau im Vergleich mit anderen Wettbewerbsentwürfen schlicht und unaufwendig. Keine funktionslosen Türme, keine großzügigen Arkaden und Freianlagen oder ähnliches besaß er, kein besonderer Zug von Luxus schien ihm anzuhafeln. Überrascht, wenn nicht gar verbittert dürften manche Stadtväter gewesen sein, als im Laufe der Bauzeit, besonders natürlich in der Weltwirtschaftskrise nach dem „Schwarzen Freitag“ im Herbst 1929, vermehrt Stimmen laut wurden, die von Verschwendung und von übertriebenem Repräsentationsbedürfnis sprachen. In der lokalen Presse wurden Zahlen genannt, die vielen Bürgern offenbar reichlich hoch erschienen. Von der Notwendigkeit, die städtischen Ämter in ausreichend großen Räumen unter einem Dach zu vereinen, von der Untragbarkeit der vielen Provisorien, die aus der alten Raumnot und dem (durch die Eingemeindungen bedingten) Anwachsen der Verwaltung geboren waren, sprach plötzlich niemand mehr – ganz zu schweigen von einem in Beton und Stein auszudrückenden städtischen Selbstbewußtsein.

Die künstlerische Ausstattung des Gebäudes wurde während der Ausführung reduziert, auch wenn es an den meisten Stellen zu spät dazu war. So entfiel z. B. der bildhauerische Schmuck an den Nebeneingängen – wie gering die dabei eingesparten Mittel in Relation zu den Gesamtbaukosten waren, kann man sich ausmalen. Die Größe des Rathauses ließ sich aber beim besten Willen nicht mehr reduzieren. Und das war auch gut so: Als es 1931 fertiggestellt wurde, war es gerade noch groß genug. Die auf zehn Jahre kalkulierte Reservelfläche an Büroraum war bereits nach vier Jahren ausgeschöpft.



Repräsentative Details – Das Treppenhaus im Bochumer Rathaus

Der demokratische Staat, in dem das Rathaus gebaut wurde, zerbrach 1933. Als Verwaltungsgebäude erfüllte es auch in den zwölf Jahren des Dritten Reiches seine Aufgabe, als demokratische Elemente wie ein gewählter Stadtrat ausgeschaltet waren und jede Herrschaft, von der Spitze bis in die unterste Ebene, nach dem Prinzip von „Führer“ und „Gefolgschaft“ ausgeübt werden sollte. Die traditionelle, konservative Linie der Architektur paßte sehr gut in diesen Staat und seine Vorstellungen von „arischer“ Kultur und Kunst.

Als am 10. April 1945 für die wenigen Bochumer, die noch in der stark zerstörten Stadt lebten, der Krieg zu Ende war, wies das gerade 14 Jahre alte Rathaus einige nicht unerhebliche Bombenschäden auf. Der mittlere Trakt mit dem Ratssaal war zerstört, das Dach abgebrannt. Trotzdem waren große Teile des soliden Gebäudes bereits nach kurzer Zeit wieder für die Bedürfnisse einer bescheidenen Stadtverwaltung nutzbar.

Ulrich Bücholdt

Das Alte Rathaus in Hattingen

Symbol bürgerlicher Selbstverwaltung und Freiheit

Der Fachwerkbau des Alten Rathauses zu Hattingen befindet sich am Ostrand des Marktplatzes. Die Form des Rathauses entspricht dem Typus der mittelalterlichen Ratshalle, die aus dem niederdeutschen Längsdielenhaus hervorgegangen ist und Markt- und Ratshalle miteinander vereint.

Das dreigeschossige Gebäude erhebt sich über einem trapezförmigen Grundriß. Über dem Erdgeschoß aus Bruchsteinmauerwerk befinden sich auf Renaissancekonsolen zwei vorkragende Fachwerkstockwerke, die von einem Walmdach abgeschlossen werden. Das Erdgeschoß wird an den Schmalseiten von einer Längsdurchfahrt durchbrochen, die an der Marktseite seitlich von je einem Rundbogenfenster, an der Fassade zum Kirchplatz von zugemauerten Rechteckfenstern flankiert wird. Im Schlußstein des Torbogens am Marktplatz ist die Jahreszahl 1576 zu erkennen. Die teilweise zugemauerte Öffnung links vom Torbogen des Kirchplatzes ist größer als die übrigen Fenster. Wahrscheinlich befand sich hier früher der Treppenaufgang zum 1. Obergeschoß. Die Treppenstufen davor wurden entfernt. In das Bruchsteinmauerwerk sind an den Längsseiten im Abstand der Fachwerkständer Renaissancekonsolen eingefügt, die einzelne, stark verwitterte Steinmetzzeichen tragen, an der Marktseite liegt die Schwelle des 1. Obergeschosses leicht vorkragend auf einer Reihe schlichter Steinkonsolen. Auf der Rückseite fehlen die Konsolen völlig. An den Schwellhölzern sind neben der Jahreszahl 1576 einzelne Renaissanceverzierungen zu erkennen. Das Fachwerk der beiden Obergeschosse wird gebildet durch Ständer und Riegel aus Eichenholz, die durch seitliche Kopfbänder im 2. Obergeschoß ergänzt werden. Die annähernd 400 Gefache sind mit einem Lehm-Stroh-Gemisch bzw. Fenstern gefüllt. Regelmäßig angeordnete doppelreihige Fensterfronten bestimmen die Gliederung der Fassade. Ursprünglich wurde das Gebäude von einem Satteldach abgeschlossen. Die Giebel wurden im Zuge der Umbaumaßnahmen um 1800 abgewalmt und auch während der letzten Restaurierung des Gebäudes nicht wieder rekonstruiert. Das heutige Erscheinungsbild entspricht nicht mehr demjenigen von 1576, sondern ist auf das Jahr 1952 zurückzuführen.

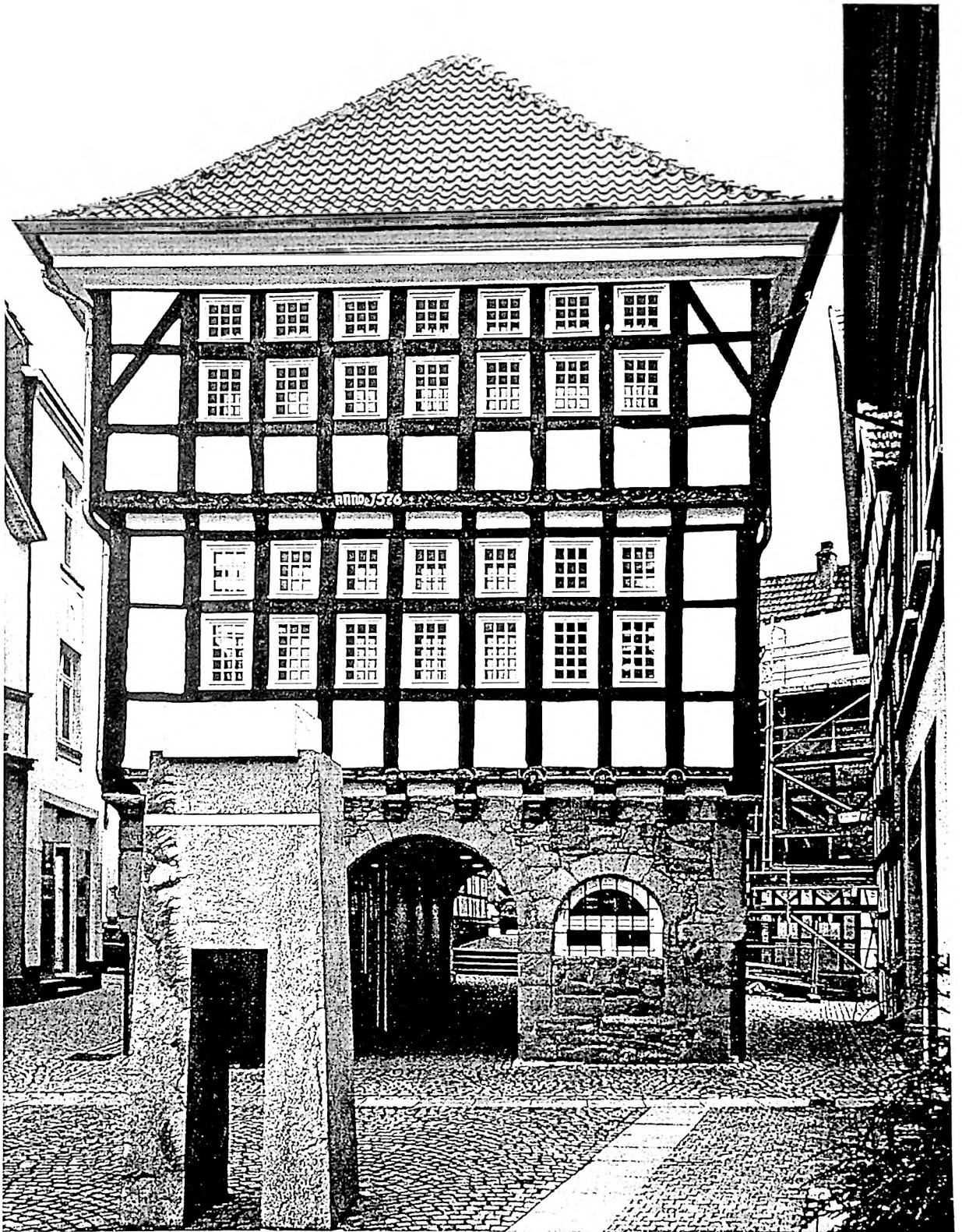
Der Bau des Rathauses ist Ausdruck der Stadtwerdung Hattingens, die gegen Mitte des 14. Jahrhunderts mit der Erhebung zur Freiheit durch den Grafen Engelbert von der Mark und dem Befestigungsrecht 1396 einsetzte. Ein weiterer Schritt der Stadtwerdung erfolgte 1420 mit der Verleihung des Privilegiums zum Bau einer Fleischhalle, nachdem bereits 1412 die Handwerksgilden der Fleischhauer, der Lohgerber und der Schumacher gegründet worden waren. Die Markthalle galt als Symbol der Marktfreiheit, die der Stadt 1435 vom Landesherrn verliehen worden war. Die genaue Entstehungszeit und das Aussehen der ersten beiden Markthallen, die durch den Rathausbau von 1576 ersetzt wurden, ist nicht bekannt. Ob diese Fleischhallen bereits ein Obergeschoß aufwiesen, in dem Ratssitzungen abgehalten wurden, oder ob diese in der Markthalle stattfanden, ist nicht mehr zu rekonstruieren. Sicher ist, daß der Neubau von 1576 auf den Fundamenten eines älteren Baus errichtet wurden. Dieser Unterbau, der nach wie vor gewerblichen Zwecken diente, war ursprünglich an den Schmalseiten offen. Erst nach 1770 wurde in der Halle eine Mauer eingezogen, wodurch die heute noch vorhandene Längsdurchfahrt entstand. Über dieser Fleischhalle entstand das Rathaus als zweigeschossiger Fachwerkbau mit spitzem Giebel und Satteldach. Dendrochronologische

Untersuchungen der Stuhlsäule des Dachstuhls haben als Fällungsjahr 1579 ergeben, so daß das Gebäude erst Anfang der 80er Jahre des 16. Jahrhunderts fertiggestellt wurde. Der Neubau verkörpert noch den Bautypus des mittelalterlichen Rathauses, in dem die Funktionen der Markthalle, des Verwaltungssitzes der Bürgerschaft und der Versammlungsstätte der Allgemeinheit vereint waren. Das Erdgeschoß besaß neben der Marktfunktion eine Waffen- und Rüstkammer, die 1693 durch die abziehenden spanischen Truppen unter General Don Gonzales Fernande de Cordova ausgeräumt wurde, während die beiden Obergeschosse Räume für amtliche Zwecke und Festlichkeiten vorbehalten waren.

Im 18. Jahrhundert änderten sich durch die preußische Verwaltungsreform, die 1728 durch die Abschaffung der Ratswahlen und die Einsetzung eines von der Regierung ernannten Justizbürgermeisters eingeleitet wurde, auch die Anforderungen an das Rathaus. Justizbürgermeister Adolf Rautert ließ zwischen 1779 und 1808 im Erdgeschoß Gefängniszellen für das Land- und Stadtgericht Hattingen einbauen. Im Zuge der napoleonischen Besetzung Westfalens, die im Frieden von Tilsit 1807 verankert wurde, verlor Hattingen die Gerichtsbarkeit. Das Erdgeschoß und Räume des Obergeschosses wurden 1810 an die französische Justizbehörde abgetreten. Erst nach der napoleonischen Ära wurden die preußischen Land- und Stadtgerichte wieder eingesetzt. „Um den Vorteil zu behaupten, Sitz eines Landgerichtes zu sein“, schenkte die Stadt ihr Rathaus 1820 dem Justizfiskus.

Etwa zur gleichen Zeit änderte sich auch das äußere Erscheinungsbild des Rathauses. Das neue Selbstverständnis des wiedererstarkten Bürgertums verlangte nach einem neuen repräsentativen Architekturstil. Um 1800 wurden die beiden Spitzgiebel entfernt und das ehemalige Satteldach in ein Walmdach abgewandelt. Die Fassaden wurden vollständig verputzt und die kleinen Fenster durch große, regelmäßige Fenster ersetzt. Die Luftklappen an der Südseite und die Ladenöffnung im Erdgeschoß zum Kirchplatz wurden geschlossen und der Eingang zum Obergeschoß, der sich bis dahin außen befand, nach innen verlegt. So entstand aus dem belebten Baukörper des Fachwerkbaus ein betont schlichtes, flächiges Gebäude im Geiste des Klassizismus.

Die Stadt bereute bald ihren Entschluß, das Rathaus an die Justiz verschenkt zu haben. Bürgermeister von Kurnsthoff bemühte sich vergeblich um die Rückgabe des Rathauses. Erst nachdem das Gericht in das Bergmannsche Haus vor dem ehemaligen Steinhagen-Tor umgesiedelt war, kam am 2. März 1838 ein Mietvertrag zwischen Gericht und Stadt zustande. Die Stadt mietete das Gebäude auf 20 Jahre für einen jährlichen Mietzins von 20 Talern. Der Rückkaufpreis wurde auf 1200 Taler festgesetzt. Das Gericht behielt sich die Mitbenutzung der im Erdgeschoß befindlichen Gefängniszellen sowie einer Verhörstube im 1. Obergeschoß auch weiterhin vor. Nun war die Stadt zwar Mieter ihres Rathauses, benutzen konnte sie das Gebäude aber immer noch nicht. Nach 1839 war in zwei Zimmern des Obergeschosses die Höhere Stadtschule untergebracht worden. Oben ertönte der laute Gesang und Unterricht der Schulkinder, im ersten Stock befand sich die Verhörstube der Polizei, im Erdgeschoß tobten die Gefangenen. In einer Eingabe an den Magistrat 1865 heißt es: „Die Gefängnisse befinden sich in einem schlechten Zustande, öffnen sich nach einer jedermann zugänglichen Passage, und es wird durch diesen Umstand das Sittlichkeitsgefühl offenbar verletzt, da häufig die Arrestanten, welche wegen Trunkenheit und öffentlichen Unfugs verhaftet werden müssen, durch Fluchen in den Gefängnissen fast jedesmal einen Zusammenlauf von Menschen veranlassen ...“ Als 1847 die

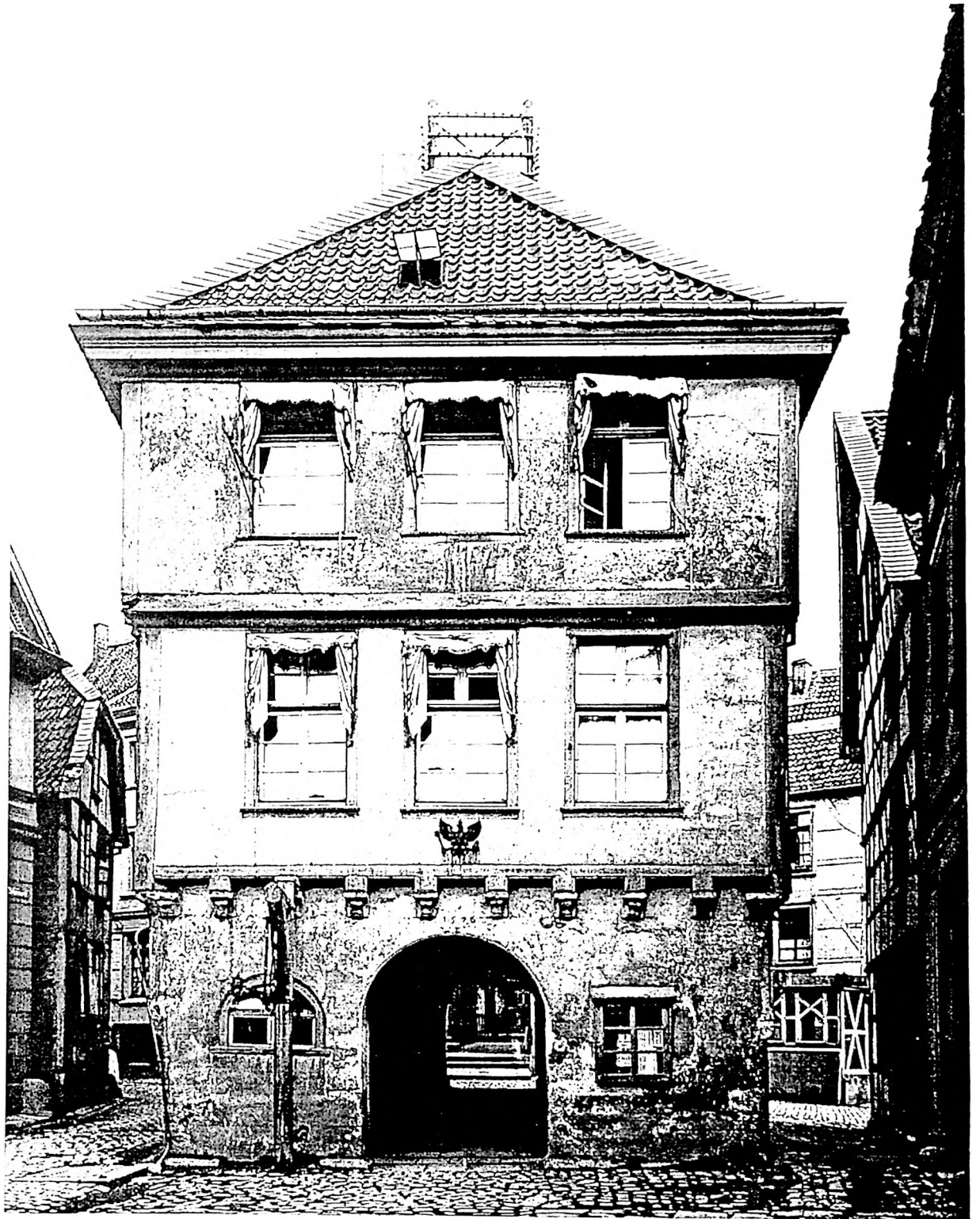


Das Alte Rathaus in Hattingen nach der Restaurierung

dienstliche Inbetriebnahme des neuen Gerichtsgebäudes vor dem Weiltor erfolgte, schien der Weg für die Stadtverwaltung frei. Ein Antrag beim preußischen Justizminister vom 20. September 1848 auf unentgeltliche Rückgabe des Rathauses wurde abschlägig entschieden. Der Hattinger Rathausstreit wurde durch die 'Allerhöchste Kabinetts-Ordre' vom 8. April 1850 endgültig beendet: Die Stadt mußte an die 'Königliche Verwaltung des Staatsschatzes und des Münzwesens zu Berlin' die vertraglich festgesetzten 1200 Taler zuzüglich 27 Talern für die zurückgelassenen Öfen zahlen.

Auch danach ähnelte das Rathaus mehr einem „Polizeihaus der Reaktion“ als einem Sitz der Verwaltung. So versuchte 1854 Bürgermeister Schumacher zusammen mit dem Magistrat, das Alte Rathaus abreißen zu lassen. Sein Vorhaben scheiterte jedoch am Einspruch der Stadtverordnetenversammlung, die feststellte, daß „das Rathaus sich in einem gutem Zustand befinde, eine sehr gute Lage habe und vollkommen genügende Räume besitze“. Weiteren Zündstoff bot die Einführung der sozialen Gesetzgebung 1892, die den städtischen Verwaltungen neue Aufgaben zuwies. Die Räumlichkeiten im Alten Rathaus wurden zu klein, und so trug sich die Hattinger Bürgerschaft seit 1893 mit dem Plan des Baus eines neuen Rathauses, der erst 1908 realisiert wurde. Im Januar 1911, kurz nach der Eröffnung des Neuen Rathauses, erneuerte die Stadt ihr Anliegen auf Abriß des Alten Rathauses, nachdem sie zuvor konsequent daran gearbeitet hatte, ihre vorgetragenen Argumente zu untermauern. Man verengte den Ausgang von der Emsche zum Untermarkt durch den Neubau eines großen Geschäftshauses (Nr. 54). Einige Jahre später diente dann genau dieser von der Stadt selbst geschaffene Engpaß als Argument für den Abriß des Alten Rathauses, das „ein großes Verkehrshindernis bilde“. Es begann ein Tauziehen um den Abbruch des Alten Rathauses zwischen der Stadt und dem Regierungspräsidenten in Arnsberg, der zunächst den Provinzial-Konservator in Münster, dann den 'Konservator der Kunstdenkmäler in Preußen beim Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten in Preußen' einschaltete, bis der Kreisausschuß des Landkreises Hattingen dem Streit durch die Übertragung des Rathauses an den Kreis 1914 ein Ende setzte. Der Kreis hatte vorgeschlagen, das Gebäude instand zu setzen, wenn die Stadt auf den Abriß verzichten würde. Die Gründe für die Erhaltung des Alten Rathauses entsprechen den modernen Prinzipien der Denkmalpflege: „... Mit dem Fall des Rathauses würde auch das abgeschlossene Bild des Marktes und des Kirchplatzes zerstört werden, was um so bedauerlicher wäre, als die Stadt Hattingen wohl als einziger Ort im ganzen Industriebezirke sich bisher noch ihr altes Stadtbild bewahrt hat. Auch kann meines Erachtens die Stadt nicht an der Erwägung vorbeigehen, daß ein Rathaus, von dem über 300 Jahre hindurch die Verwaltung der Stadt geleitet wurde, ein wichtiges Stück der Geschichte der Stadt in sich verkörpert und ein historisches Denkmal darstellt ...“

Bevor der Appell an das historische Bewußtsein auch eine adäquate Nutzung nach sich zog, wurde das Alte Rathaus zunächst als Mietparteienhaus genutzt, bis auf Initiative des Vereins für Heimatpflege 1932 ein Heimatmuseum in den Räumen des Rathauses eröffnet wurde. Durch die Kriegswirren wurde 1942 eine Schließung des Museums erforderlich. Das Alte Rathaus wurde 1945 durch die Druckwellen von Luftminen stark beschädigt und bis 1948 wetterfest gemacht. Zwischen 1949 und 1952 wurde das Fachwerk freigelegt und erneuert sowie das Innere des Gebäudes entkernt. Am 18. Mai 1956 konnte das Museum wiedereröffnet werden. In den Berichten des Denkmalpflegeamtes aus dem Jahr 1953 heißt es: „Wie früher wird das Heimatmuseum in einem Teil der Räume untergebracht, deren Herrichtung allerdings dem Charakter des Bauwerks nicht voll gerecht wird.“ Nachdem das Gebäude am 27. Juli 1982 in die Denkmalliste der Stadt Hattingen eingetragen wurde, beschloß man 1988 den

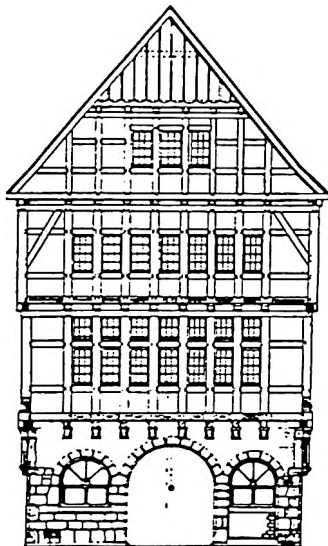


Das klassizistisch umgestaltete Alte Rathaus in Hattingen um 1908

erneuten Umbau des Rathauses zu einem multikulturellen Zentrum unter Wahrung der historischen Bausubstanz. Der Durchgang im Erdgeschoß erhielt moderne Stahl-Glas-Elemente, die einen Blick in das Innere des Gebäudes ermöglichen. Die schmalen Stiegen wurden durch transparente Stahltreppen ersetzt, ein unterirdischer Sanitärbereich neu geschaffen. Das erste Obergeschoß wird als Ausstellungsfläche genutzt, der Festsaal im 2. Obergeschoß dient vielfältigen kulturellen Aktivitäten. Außer der wieder aufgestellten Stadtwaage erinnert wenig an die ursprüngliche Funktion als Rathaus.

Umstritten bleibt die Frage, das Dach der ursprünglichen Form anzupassen und die beiden Giebel wiederherzustellen. Der Streit um den Erhalt der historischen Bausubstanz des Alten Rathauses zu Beginn dieses Jahrhunderts kann als Symbol für die Erhaltung des historischen Altstadtkerns in Hattingen betrachtet werden. Zugleich ist das Alte Rathaus ein Spiegel für den Wandel der Denkmalpflege seit deren Bestehen.

Haidrun Brauner



Rekonstruktionszeichnung des Alten Rathauses nach K. Pflüger

Literatur:

A. Weiß: Aus der Vor- und Frühzeit des alten Hattinger Rathauses. Jahrbuch 1922

Hans Michels: Das Rathaus von 1576. Hattinger Historien. 1979

Fred Kaspar und Caroline Terlau: Hattingen. Zum Baubestand einer westfälischen Kleinstadt vor 1700. Münster 1980

Heinrich Eversberg: Die Neue Stadt Hattingen. Landschaft und Geschichte. Hattingen 1980

Ders.: Das mittelalterliche Hattingen. Kulturgeschichte und Siedlungsgeographie einer Stadt an der Ruhr. Hattingen 1985

Das Neue Rathaus in Hattingen

Der Kampf um den richtigen Standort

Mit der Gründung der Henrichshütte 1853/54 vor den Toren Hattingens hielt die industrielle Revolution ihren Einzug in das Ruhrtal und führte hier rasch zu einem merklichen Anstieg der Bevölkerungszahlen. Lag die Zahl der Einwohner beim Bau des Alten Rathauses im Jahre 1576 bei 1.000, so konnten 1871 6.042 und 1910 beim Bau des Neuen Rathauses 12.650 Bewohner gezählt werden.

Eine solche Entwicklung sowie die Einführung der sozialen Gesetzgebung (1892) riefen gleichzeitig eine Vielfalt von städtischen Verwaltungstätigkeiten hervor, die in den vorhandenen Rathausräumen nicht mehr zu bewältigen waren und daher die Auslagerung eines Teils der Verwaltung in angemieteten Privathäusern unumgänglich machten. Dieser Zustand gab bereits 1893 in der Bürgerschaft Anlaß zu Diskussionen über den Bau eines neuen Rathauses. Bedingt durch die hohen Bodenpreise, suchte man jetzt nach einem Standort außerhalb der Altstadt, doch der Plan für ein Verwaltungsgebäude an der Bahnhofsstraße schlug zunächst fehl.

Erst ein Besuch des Regierungspräsidenten Winzer in Hattingen und seine Kritik an dem schmalen, unbequemen Treppenaufgang im Alten Rathaus, den er als „Hühnerstiege“ bezeichnete, entfachte die Diskussion erneut, die auch diesmal noch ohne Folgen blieb, da die ohnehin spärlichen Mittel anderweitig Verwendung fanden. Dringlicher wurde die Angelegenheit erst nach der Überprüfung des Polizeigefängnisses im Jahre 1906, die den zuständigen Beamten aus Arnsberg zu einer Beanstandung der Arrestzellen im Erdgeschoß des Alten Rathauses veranlaßte. Auf Grund seines Berichtes verlangte die Regierung, unverzüglich ein neues Gefängnis zu bauen. Da die Stadtverordneten die Auffassung vertraten, daß ein solches auch weiterhin im Rathaus unterzubringen sei, setzten die Überlegungen zu einem Neubau wieder ein.

Nun begann ein langwieriger und erbitterter Kampf um das geeignete Grundstück. Dabei votierten die Konservativen für das Gelände im Reschop, während die fortschrittlichen Kräfte dem Gelände am Pastorskamp den Vorzug gaben, da ihnen die Ausweitung der Stadt in Richtung Henrichshütte von Nutzen schien. In Anzeigenkampagnen und Versammlungen echauffierten sich die Vertreter der beiden Lager. Die Parole „Hie Reschopp! Hie Pastorskamp!“ hallte wochenlang durch die ganze Stadt. Eine Einigung schien nicht absehbar, so daß die Wahl beim Bezirks-Ausschuß in Arnsberg lag, der den Kauf der Grundstücke am Pastorskamp – insgesamt 1810 Quadratrußen für 141.100 Mark – bestimmte. Die endgültige Entscheidung fiel am 27. November 1908, als für den Bau eines Rathauses 260.000 Mark bewilligt wurden.

Um die Kosten möglichst gering zu halten, oblag die Planung dem Hattinger Stadtbaumeister Christoph Epping. Die feierliche Grundsteinlegung durch Bürgermeister Eigen fand am 21. Juli 1909 statt, und bereits am 10. Dezember des folgenden Jahres wurde das Rathaus seiner Bestimmung übergeben. Zur Eröffnung schickte selbst der Kaiser ein Telegramm.

Das im Stil der Neorenaissance gehaltene Gebäude plazierte Epping so auf dem Grundstück, daß bei Bedarf mehrfache Erweiterungen an der südlichen Giebelwand möglich gewesen wären und ein

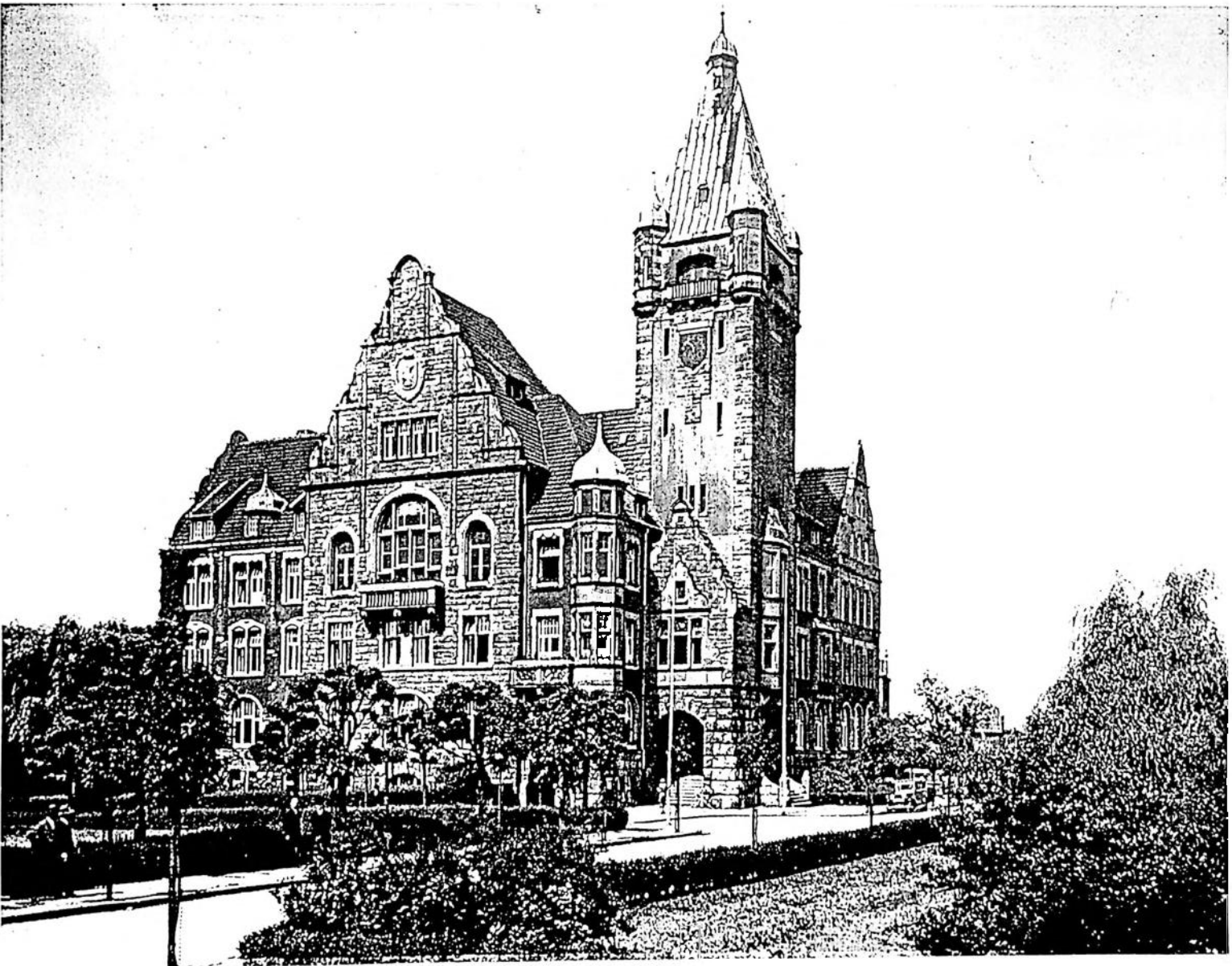
Verwaltungsbau für die Bedürfnisse einer 100.000-Einwohner-Stadt entstehen könnte. Ein massiver Turm überragt den Bau über dem Haupteingang an der nordöstlichen Ecke. Von hier entwickelt sich der dreigeschossige Gebäudekomplex auf einem versetzten, L-förmigen Grundriß. Der Nordflügel endet in einer leicht vortretenden Giebelfassade. In abgewandelter Form wiederholt sich dieses Motiv im ebenfalls vorspringendem Mittelteil der Hauptfassade. Hierdurch erzielte der Architekt eine zusätzliche Betonung des Gebäudeteiles, in dessen zweitem Stock sich der Ratssaal mit dem dazugehörigen Balkon befindet. Am darüber ansteigenden Giebel wurde das Stadtwappen mit dem drachentötenden St. Georg angebracht.

Als Baumaterial wählte Epping für den Sockelbereich der Straßenansichten sowie am Turmeingang in Höhe des Erdgeschosses Anröchter Gründolomit. Bei sämtlichen Gewänden, Gesimsen und sonstigen Gliederungen wurde Pfälzer Sandstein, bei den Verblendungen des großen Giebels und der Turmecken hammerechter Ruhrsandstein verwendet. Sonstige Wandflächen und die Hoffronten bekamen einen Zementmörtelputz in Spritzmanier. Die Abdeckung der Dachflächen erfolgte in naturroten Hohlfalzziegeln, sogenannten Idealziegeln. Der Hauptturm mit seinen kleinen vorderen Ecktürmchen sowie ein heute nicht mehr vorhandener Erker und ein Dachhäuschen wurden durch eine kupferne Deckung abgeschlossen, der Turm des hinteren Treppenhauses hingegen erhielt einen Abschluß aus Schiefer.

Einlaß in das Gebäude gewährten ein von beiden Straßen zu erreichender Haupteingang und vom Hof betretbare Nebeneingänge. Ausgehend von der Überlegung, daß die vom Publikumsverkehr stark frequentierten Diensträume in den unteren, die übrigen in den oberen Stockwerken unterzubringen seien, wurden die Räume für das Melde-, Kassen- und Polizeiwesen in das Untergeschoß gelegt. Des weiteren waren noch Toiletten, unter Berücksichtigung eventueller späterer Einstellung von weiblichem Personal für Herren und Damen getrennt, angeordnet. Eine Haupt- und eine Nebentreppe vermittelten den Verkehr durch die einzelnen Stockwerke. Im Kellergeschoß befanden sich die verschiedenen Räume für die Heizungsanlage, die Arrestzellen, mehrere Räume für Obdachlose und der Ratskeller mit seinen Nebenräumen. Das erste Obergeschoß beherbergte die eigentliche Verwaltung. Hier lag z. B. das Zimmer des Bürgermeisters und das Standesamt. Den Stadtverordneten-Sitzungssaal und den Ausgang zum Zuhörerraum plazierte man in den zweiten Stock. Direkt unter dem Dach waren die Wohnung des Hausmeisters (der zugleich Gefangenewart war), der Zuhörerraum für den Stadtverordneten-Sitzungssaal sowie mehrere Aktenzimmer untergebracht.

Obwohl eine Erweiterung des Komplexes nie vorgenommen wurde, entspricht die ursprüngliche Raumzuweisung nicht mehr den heutigen Verhältnissen. Der innere Ausbau war „einfach, aber würdig“ gedacht. Sämtliche Diensträume erhielten einen glatten Wandputz mit Farbanstrich. Die Fenster waren weiß, die Türen in brauner Ölfarbe gestrichen. Eine gehobenere, heute nicht mehr vorhandene Ausstattung erhielten nur der Stadtverordneten-Sitzungssaal, das Magistrats-Sitzungszimmer, das Treppenhaus, das Trauzimmer und das Foyer. Je nach Nutzung des Raumes wurde dies durch Wand- und Deckenbekleidung, farbige Fenster und Beleuchtungskörper merklich.

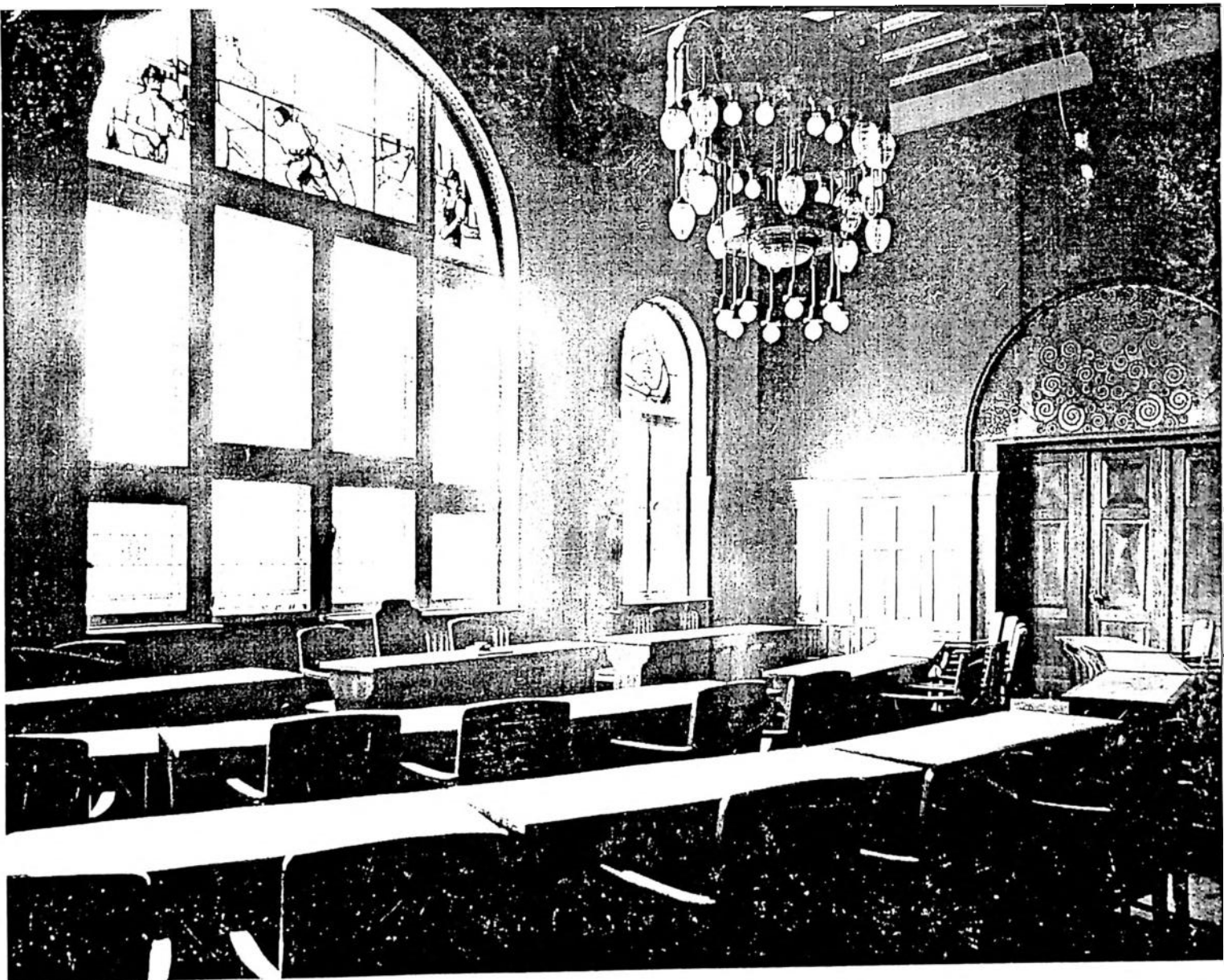
Während der Bombenangriffe im März 1945 wurde das Hattinger Rathaus schwer beschädigt. Nach dem Krieg begann die Wiederherrichtung nur mühsam, und erst 1952 konnte der Sitzungssaal in Benutzung genommen werden. Nachdem 1970 die neue Stadt Hattingen gebildet wurde, reichten



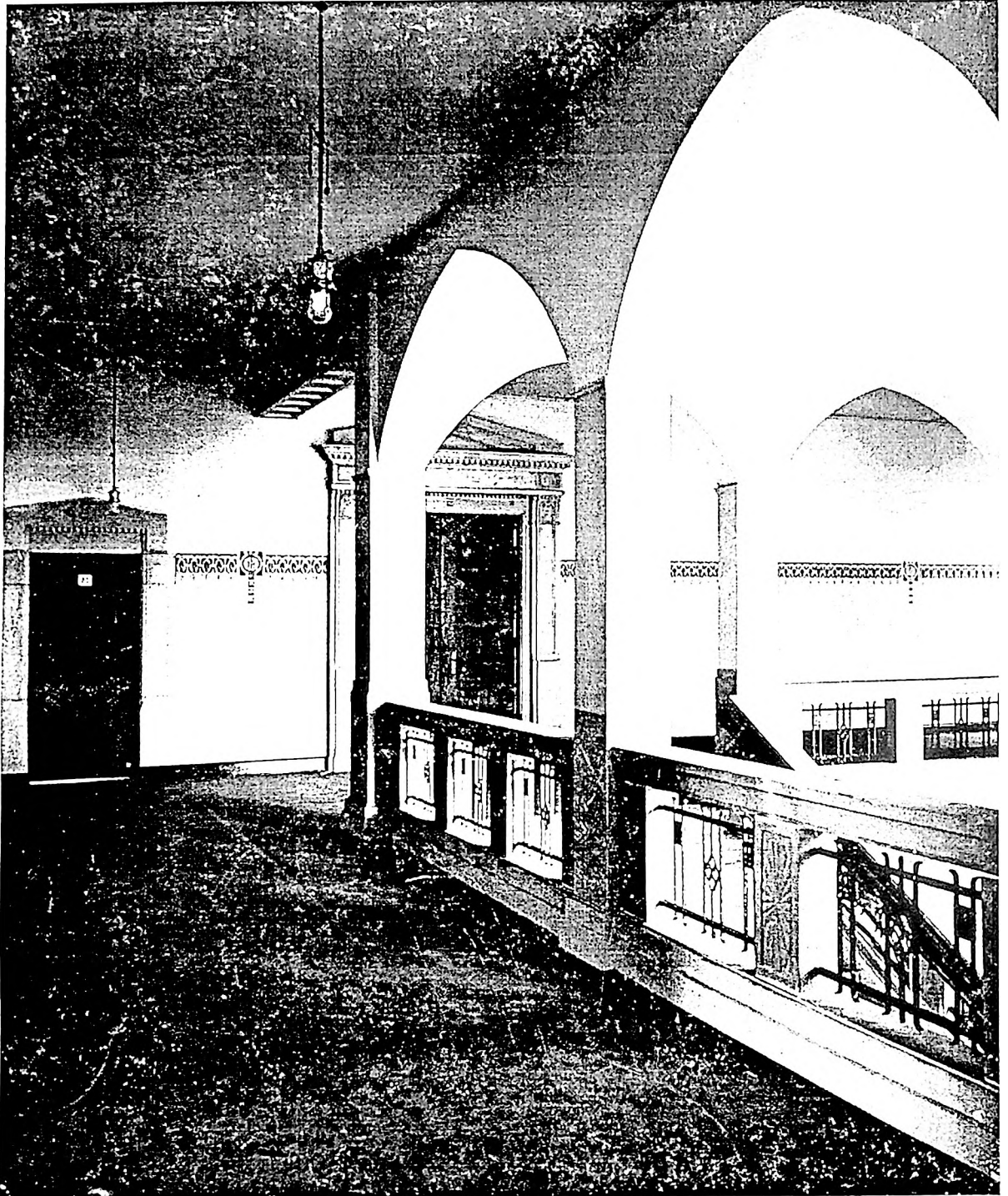
Gründerzeitlich – Das Neue Rathaus in Hattingen

auch die Raumkapazitäten des Neuen Rathauses nicht mehr aus. Wieder mußten Ämter der Stadtverwaltung ausgelagert und über die gesamte Stadt verteilt werden. Im Jahre 1978 kam es dann zumindest zur Ausschreibung eines Bauwettbewerbes für die Rathuserweiterung und dessen Auslobung, doch läßt die Realisierung auf Grund der leeren Haushaltskassen noch heute auf sich warten.

Gerti Maria Hoffjan



Der Ratssaal im Neuen Rathaus Hattingen vor der Zerstörung



Blick in das Treppenhaus des Neuen Rathauses in Hattingen

Das Rathaus in Witten

Eine Krone für die Stadt

Bei dem ersten Rathaus der noch jungen Stadt Witten – die Stadterhebung war erst 1825 erfolgt – handelte es sich um ein bereits bestehendes, angekauftes Privathaus, das im Laufe der Zeit immer mehr erweitert wurde. Wegen des enormen Bevölkerungswachstums, das die Städte des Ruhrgebiets während des 19. Jahrhunderts kennzeichnete, erfüllte dieses Gebäude jedoch kaum noch die vermehrten Aufgaben, so daß ab 1907 Überlegungen zu einem Neubau angestellt wurden, zumal der gestiegene Wohlstand der Stadt in einem repräsentativeren Rathaus zum Ausdruck kommen sollte. Daher kaufte man im Jahre 1910 das 2794 m² große Grundstück zwischen Marktplatz, Marktstraße und Wideystraße, um so den Neubau in einen Zusammenhang mit Markt und Kirche (Johanniskirche) zu stellen – eine Konstellation, die bis in die Gegenwart hinein immer wieder im Rückgriff auf vermeintliche Grundmuster der mittelalterlichen Stadt bei der Standortwahl bemüht wird. Darüber hinaus zeichnet sich der Bauplatz durch eine erhöhte Lage im Stadtzentrum aus, so daß das Rathaus die Stadtsilhouette prägen würde, berücksichtigt man die niedrigere Bebauung des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.

Ein Wettbewerb, offen für Teilnehmer aus den Provinzen Rheinland und Westfalen, wurde 1912 ausgeschrieben, und die mit prominenten Architekten besetzte Jury vergab den ersten Preis an Otto Kuhlmann, den zweiten an Heinrich Jennen, den dritten an Hans Tietmann. Nachdem der Entwurf Jennens in einer leicht veränderten Variante zur Ausführung bestimmt worden war, begann man 1914 mit den Ausschachtungsarbeiten, die jedoch kurz darauf durch den Beginn des Ersten Weltkrieges unterbrochen wurden. Obwohl während des Krieges die Bautätigkeit ruhte, überarbeitete der Stadtbaurat Bewig die Pläne mehrfach im Sinne einer verstärkten Monumentalisierung und einer dekorativen Reduktion: So wurde die Hauptfassade um zwei Achsen erweitert, der Mittelrisalit eingeführt und die neobarocke Turmhaube durch einen neoklassizistischen Abschluß ersetzt.

Da nach dem Krieg der Verwaltungsumfang vor allem durch neue Sozialdienste (Invaliden-, Witwen- und Waisenfürsorge), Lebensmittelbewirtschaftung und eine Reihe weiterer kommunaler Aufgaben angewachsen war, leitete man 1921 den Neubau in die Wege. Trotz der Behinderungen durch den Mangel an Baumaterial, die Inflation und die Besetzung des Ruhrgebiets war der Rohbau zum Jahresanfang 1923 fertiggestellt, und im Laufe des Jahres wurden die ersten Räume genutzt. Nachdem die Arbeiten am Turm und Marktflügel 1924 eingesetzt hatten, war der gesamte Bau 1926 vollendet. Zwar existierten während des Dritten Reichs Pläne für eine weitläufige Umraumgestaltung und Erweiterung des Rathauses, doch kam es nicht zur Ausführung. Erst Anfang der 50er Jahre wurde ein L-förmiger Erweiterungsflügel auf dem Gelände von Wohnbauten, die im Zweiten Weltkrieg zerstört worden waren, entlang der Hauptstraße errichtet. Im Jahre 1978 fand ein Wettbewerb für einen neuerlichen Erweiterungsbau an der Hauptstraße statt, dessen prämiierter Entwurf Axel Schultes' jedoch noch nicht verwirklicht wurde.

Das Wittener Rathaus besteht im Kern aus einer Vierflügelanlage, deren Hauptfassade im Süden, zum Marktplatz hin liegt. Im Osten schließt sich ein weiterer, dem Verlauf der Hauptstraße in Nord-Süd-Richtung folgender Verwaltungstrakt an, der durch den Bauteil aus den 50er Jahren zu einer zweiten,

längsrechteckigen Vierflügelanlage geschlossen wird. Verbunden werden beide Bereiche durch einen quasi als Gelenk dienenden Turm auf quadratischem Grundriß. Über einer beinahe die gesamte Breite einnehmenden Freitreppe aufragend, zeigt die Hauptfassade insgesamt zwei bzw. drei Geschosse und besteht in traditioneller Dreiteilung aus einem Sockel mit relativ eng gesetzten Arkaden, der Hauptzone und einem mächtigen Walmdach. Die mittleren sieben der insgesamt elf Fensterachsen bilden einen mit Gesims, Attika, Giebel und Stadtwappen bekrönten Mittelrisalit, der nur eingeschossig mit sehr hohen Fenstern angelegt ist, wobei allerdings die direkt anschließenden halbrunden Fenster auf ein Mezzaningeschoß anspielen. Dagegen beherbergen die seitlichen Teile zwei Geschosse, deren unteres mit höheren Fenstern als bel étage ausgezeichnet ist.

Da die Hauptfassade in erster Linie der Repräsentation dient, werden hier die konventionellen Elemente herrschaftlicher Architektur, die dem Schloßbau entstammen, durchgespielt. So entspricht etwa die strenge Hierarchisierung in der horizontalen und vertikalen Abfolge durch Risalit, Giebel und Wappen (Betonung der Mitte) bzw. durch den Wechsel der Fensterformate (Betonung des ersten Obergeschosses) den Regeln traditioneller Architektur. Auch greift der Grundriß auf die Anlage von vier Flügeln um einen Innenhof nach dem Vorbild französischer Renaissancebauten zurück. Hingegen bleibt der plastische Schmuck relativ verhalten: Die Fenster sind nur von einfachen Natursteineinfassungen umgeben, lediglich im Mittelrisalit besitzen sie waagerechte Verdachungen und Reliefs in den Brüstungsfeldern. Das Wittener Rathaus entspricht den Forderungen aus der Zeit seines Entwurfs, indem es sich nicht mehr auf eine konkrete historische Epoche bezieht, sondern formal eine als zeitlos empfundene Neoklassik zeigt, die sich in der Reduktion der dekorativen Elemente als modern präsentiert und das Verlangen des Bürgertums nach Legitimation durch vermeintlich überzeitliche Werte widerspiegelt. Verglichen mit dem fast gleichzeitig entstandenen Rathaus in Hilversum (1924-29), einem bedeutenden Bau der Moderne, wirkt es jedoch in seiner die architektonischen Konventionen beachtenden, konservativen Konzeption überholt. Dies gilt um so mehr, als das wohlabgewogene System beim Zusammentreffen mit den Anforderungen des Bauplatzes und der Bauaufgabe „Verwaltungsbau“ offenbar nicht mehr durchzuhalten ist. So besteht der zweite, östlich den Marktplatz begrenzende Flügel aus vier Geschossen, deren drittes, auf der Höhe der bel étage des Hauptbaus gelegen, sich durch höhere Fenster auszeichnet, obwohl dies nicht funktional begründet ist und der Konvention widerspricht. Ebenso ist das Gurtgesims zwischen dem zweiten und dritten Geschoß allein durch die Fortführung der Gliederung am Hauptbau motiviert.

Mit dem gedrungenen, etwa 50 m hohen Turm, der sich neoklassizistischer Formen bedient (Konsolengesims, Balustrade, Rundtempelchen ionischer Ordnung als Abschluß), wird die Funktion des Baus als Stadtkrone betont, die sich schon aus der Hügellage ergibt. Darüber hinaus galt der Turm mit Uhr als nahezu unverzichtbares Element zur Kennzeichnung und Hervorhebung von Rathäusern.

Der L-förmige Flügel entlang der Widey- und der Hauptstraße weist vier Geschosse auf, deren unteres aus einer Ladenzeile mit großen Schaufenstern unter einem stützenlosen, im Hangverlauf abgetreppten Vordach gebildet wird. Darüber befindet sich eine dreigeschossige Rasterfassade aus Betonrahmen und zurückliegenden hochrechteckigen Fenstern mit schmalen Brüstungsfeldern. Als Abschluß dient ein Walmdach mit leichtem Überstand.



Das Rathaus in Witten

Anfang der 50er Jahre errichtet, ist der Erweiterungsflügel geprägt von dem Bemühen um Modernität einerseits, um Weiterführung der Tradition andererseits. Während Traufhöhe und Dachgestaltung den Anschluß zum Altbau vermitteln, soll die zeittypische Rasterfassade mit ihrer vereinheitlichenden, gleichförmigen Struktur durch die Abkehr von den Prinzipien der Symmetrie, Axialität und Mittenbetonung das Gebäude als modern kennzeichnen, was besonders den geschwungenen Abschnitt an der Wideystraße bestimmt. Dabei greift man allerdings mit dem Betonraster auf eine eher gemäßigte, durchaus übliche Formulierung zurück. Indem man Geschäfte in den Rathausbau einbezieht, geht man zwar von der obrigkeitsstaatlichen Repräsentation ab, die den Altbau prägt, doch handelt es sich hier lediglich um einen Verwaltungstrakt, der keine herausgehobenen Funktionen (Ratssaal, Räume der Stadtspitze) beherbergt.

Das Rathaus in Witten spiegelt in seiner langen und verwickelten Baugeschichte gleichermaßen die Abfolge verschiedener Architekturauffassungen wie die gewandelte Vorstellung von der Funktion des Rathauses.

Stefan Kleineschulte

Literatur:

Michael Zirbel: Das Rathaus in Witten. Geschichte und Augenblick. In: Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark, 91. Jg., 1993, Sonderdruck, S. 99 - 130

Ders.: Das Rathaus in Witten. Geschichte und Augenblick. Witten 1991

Martin Damus: Das Rathaus. Architektur- und Sozialgeschichte von der Gründerzeit zur Postmoderne. Schwerpunkt: Rathausbau 1945 - 1986 in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1988. S. 56f.



Die Treppe zum Sitzungssaal des Wittener Rathauses

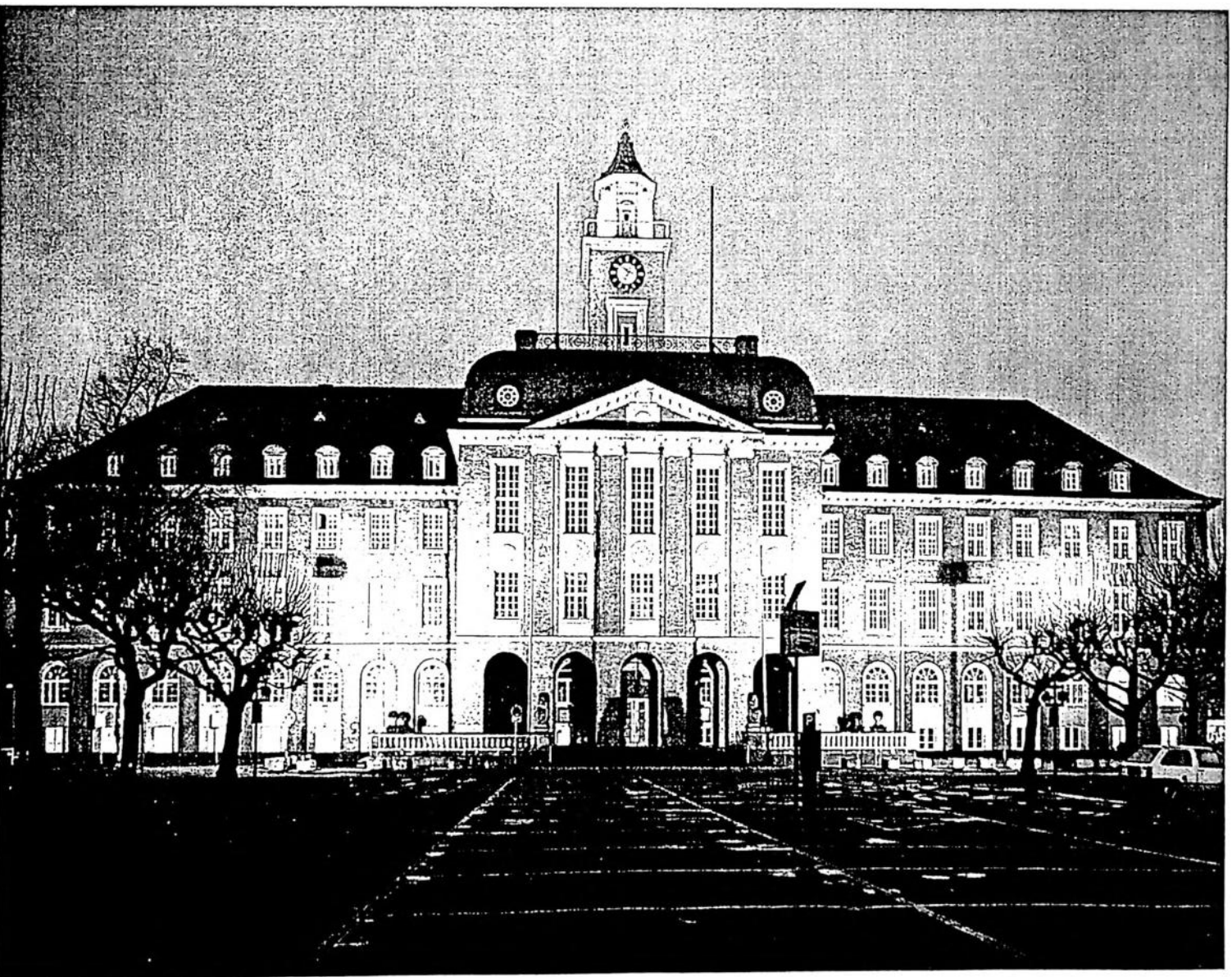
Das Rathaus in Herne

„Ein schlichtes und dem Inhalt entsprechendes Aussehen ...“

Das Grundstück, auf dem das Herner Rathaus erbaut werden sollte, wurde 1908 von der Stadt Herne gekauft, um dem bisher langgestreckten Stadtbild des aufstrebenden und stark wachsenden Ortes einen neuen attraktiven Ortsmittelpunkt zu geben. Nach zwei ergebnislosen Wettbewerben wurde im Jahre 1910 schließlich der Düsseldorfer Architekt Wilhelm Kreis (1873-1955) mit der endgültigen Entwurfsbearbeitung und der künstlerischen Oberleitung des Rathausneubaus beauftragt. Kreis entwarf eine neobarocke Rathausanlage mit klassizistischen Elementen, die sich trotz aller historistischen Elemente um Sachlichkeit bemüht. Der Bau wurde bewußt schlicht gestaltet, um der Funktion als Amtsgebäude gerecht zu werden und zu entsprechen.

Der massive, aber schlichte Ziegelsteinbau – Kreis griff hier gezielt auf die traditionelle Bauweise der Region zurück – wurde zwischen 1911 und 1912 erbaut und ist in seinem axialsymmetrischen, L-förmigen Grundriß auf den vor dem Rathaus befindlichen Marktplatz ausgerichtet. Der Marktplatz, den man heute teilweise als Parkplatz nutzt, wird mit dem Gebäude durch vorgelagerte Terrassen verbunden. Die Terrassen sind zwar von Balustraden eingefasst, aber drei Freitreppen wirken einladend auf den Besucher. Zudem rahmen die zwei auf der Balustrade sitzenden wappentragenden Löwen aus Naturstein nicht nur den Haupteingang, sondern stellen auch einen Bezug zwischen Gebäude und Marktplatz her. Der rechte Löwe präsentiert die Embleme der Stadt Herne, die Eiche, je zwei Schlägel und Eisen und ein dreiblättriges Kleeblatt. Der linke Löwe weist auf den überörtlichen Zusammenhang hin, indem er das Westfalenpferd auf dem Wappen zeigt. Nur in den Eingangszonen sind Portale und Fenster mit flächigem Werksteinschmuck versehen. Die Hauptfassade ist auf Grund ihrer repräsentativen Funktion gestalterisch besonders hervorgehoben. Die dreigeschossige Schaufrent des Rathauses ist symmetrisch gegliedert und besitzt insgesamt 21 Fensterachsen. Alle Fenster sind mit hellem Werkstein gerahmt. Zwei Seitenflügel flankieren den zum Marktplatz hervortretenden Mittelrisalit, hinter dem sich die wichtigsten Sitzungssäle befinden. Diese Seitenflügel haben je acht Fensterachsen, und entsprechend sind auch die Dachgauben auf dem schiefergedeckten Walmdach angeordnet. Über den fünf Rundbögen des ebenerdigen offenen Arkadenganges befinden sich ebenso viele Fenster, die über beide Geschosse von vier kannelierten ionischen Pilastern getrennt und von hellem Werkstein vertikal umrahmt werden. Dem Mansarddach ist ein klassisches Giebelndreieck vorgeblendet, das das Eichenmotiv des Herner Wappens und Zeichen für die Bergbautradition der Stadt trägt. Auf dem Dach befindet sich ein Gitter, auf dessen Würfeleckpfosten bis 1966 Figuren postiert waren. Das Dach wird bekrönt von einem Turm mit Rathausuhr, der den repräsentativen Charakter des Hauses verstärkt und einen Orientierungspunkt im Stadtbild setzt. So ergibt sich eine von der Barockarchitektur abgeleitete palastartige Front.

Auch das Innere des Rathauses ist bis auf die Hauptsitzungssäle relativ schlicht gehalten. Ein zentraler Flur durchquert das ganze Gebäude und erschließt die rechts und links liegenden Räume. Alle Stockwerke des Rathauses sind über das repräsentative gegenläufige Mittelreppenhaus und eine Nebentreppe, die sich am Winkelschnittpunkt des L-förmigen Grundrisses befindet, zu erreichen. Das große Mittelreppenhaus bildet den Kern der Anlage, was auch durch die Fassadengestaltung, besonders durch den Mittelrisalit, betont wird, und verbindet die kleinen Sitzungssäle im ersten



Erinnerungen an barocke Schloßbaukunst – Das Rathaus in Herne

Obergeschoß mit dem großen Sitzungssaal im zweiten Obergeschoß. Die Seiten des Treppenaufgangs zum zweiten Obergeschoß flankieren zwei nach ägyptischem Vorbild gestaltete steinerne Sphingen. Sie sind quasi als Wächterfiguren des großen Sitzungssaals zu deuten.

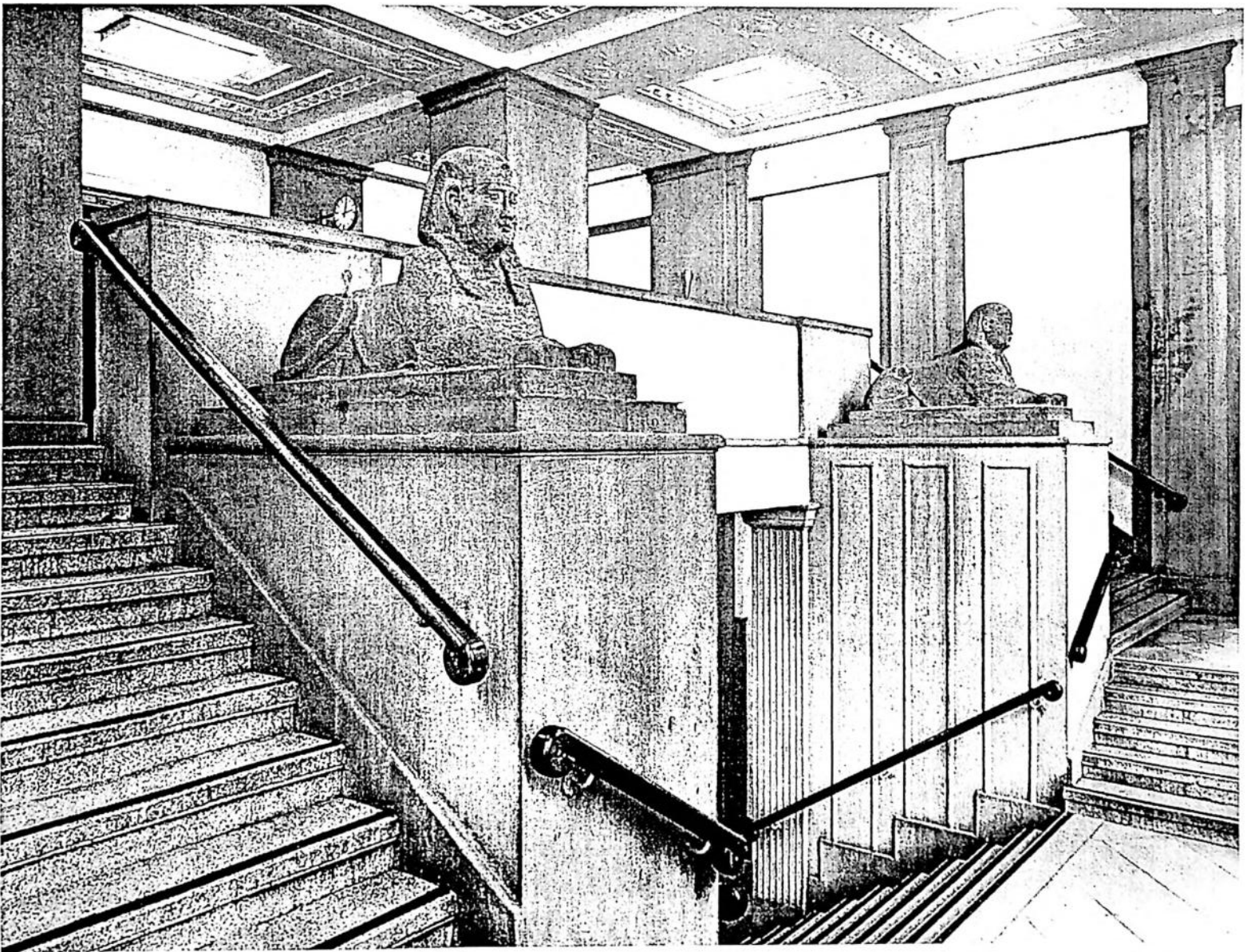
Die Inneneinrichtung des großen Ratssaales ist besonders prächtig und wiederholt in der Holzvertäfelung mit ionischen Pilastern die Gestaltung der Außenfassade. Auch die beiden großen Kronleuchter hat Kreis entworfen. Über den drei Eingangstüren befinden sich diskret platzierte Zuschauertribünen.

Das Rathaus und sein Vorplatz wurden 1985 unter Denkmalschutz gestellt. Die Fassade wurde 1988/89, der große Ratssaal 1992 restauriert.

Jessica Runte

Literatur:

Ulrike Most: Das Rathaus in Herne von Wilhelm Kreis. Magisterarbeit Ruhr-Universität Bochum 1988



Monumentale Wächter – Die Sphingen im Herber Rathaus

Das Rathaus in Wattenscheid

Geschichte und Architektur

Das Wattenscheider Rathaus ist im Unterschied zu vielen anderen Rathäusern kein einzelner, in sich geschlossener Bau aus einem Guß. Als ein historischer Komplex hat er sich über mehrere Jahrhunderte kontinuierlich mit der Stadt entwickelt. So zeigt die Gesamtanlage Bauten verschiedener Epochen und architektonischer Moden und bildet darin eine gewachsene Struktur, die bereits in ihren baulichen Details Geschichte anschaulich werden läßt.

Um das Jahr 1417 werden Wattenscheid die Rechte der Freiheit verliehen, wodurch es eine stadähnliche Rechtsposition erhält. Wattenscheid hat nun offiziell einen eigenen Rat und besitzt die niedere Gerichtsbarkeit in den causae minores. Für die neuen Verwaltungsaufgaben und die Unterbringung der nun eigenen Markt- und Gewerbepolizei benötigt man geeignete Räumlichkeiten. Die erste urkundliche Erwähnung eines Rathauses findet sich allerdings erst zwei Jahrhundert später, im Jahr 1608. Die neugegründete und schnell anwachsende evangelische Gemeinde erhält ab 1614 – aus Ermangelung einer eigenen Kirche – das Recht, im bestehenden Rathaus ihre Gottesdienste abzuhalten. Als dieses Gebäude 1635 abbrennt, beginnt man noch im selben Jahr nicht zuletzt auf Grund des dringenden Bedürfnisses der Lutheraner nach einem Gottesdienstraum mit dem Neubau. In diesem Rathaus wird das obere Geschoß nun erstmals ausschließlich für den Bürgermeister und die Ratsversammlung bestimmt.

Gut hundert Jahre später, um 1735, baut man, um weiteren Platz zu gewinnen, ein neues Rathaus an der Oststraße 3. Der Fachwerkbau ist wieder zweigeschossig, drei große Rundbögen an der Front des Gebäudes gewähren Einlaß in eine offene Bogenhalle, in der sich Platz für Marktstände, aber auch den sogenannten Kok findet: ein kräftiger Pfahl, an dem die zum Pranger Verurteilten angekettet werden. Dieser Pranger ist bis in die 30er Jahre des letzten Jahrhunderts in Gebrauch. Im Obergeschoß findet sich die kostbar ausgestattete Ratsstube. Im Erdgeschoß existieren zusätzlich noch ein Gefängnis und ein Raum für Feuerlöschgeräte, wie auch der Gottesdienstraum für die evangelische Gemeinde, deren Friedhof im Hof des Rathauses liegt. Aus Geldmangel kann die evangelische Gemeinde erst 1763 ihr erstes eigenes Gotteshaus nach einer beinahe hundertjährigen Bauzeit beziehen.

1876 werden Wattenscheid, das mittlerweile 11.000 Einwohner zählt, die Stadtrechte verliehen. So beschließt man 1883, ein neues und größeres Rathaus zu bauen. Den Standort verlegt man von der früheren Oststraße 3 in die Freiheitsstraße. Was heute als Altes Rathaus bezeichnet wird, bildet in seinem Kern dieses Gebäude von 1884 ein. Zwar plant man ursprünglich bereits 1883 einen größeren Bau, aus finanziellen Gründen wird jedoch zunächst nur der linke Flügel errichtet. In seinen Ausmaßen reicht die Front von der linken Ecke des heutigen Alten Rathauses bis zum rechten Ende des Mittelrisalites, der später den bei der Erweiterung dazugebauten Turm tragen soll. Im Zuge des allgemein herrschenden Historismus ist die Architektur im Stile der Neorenaissance gehalten. So blendet man an der Fassade im Sockelbereich des Baus Quadermauerwerk vor; die Wandflächen sind rustiziert. Die Bogenfelder der Rundgiebel über den Fenstern des ersten Stockes tragen antikisierende Motive, und die Eckrisalite bekronen Renaissancegiebel mit Schweifwerk. Dieses Rathaus nimmt in seinem Innern den Stadtverordnetensitzungssaal und sechs weitere Diensträume

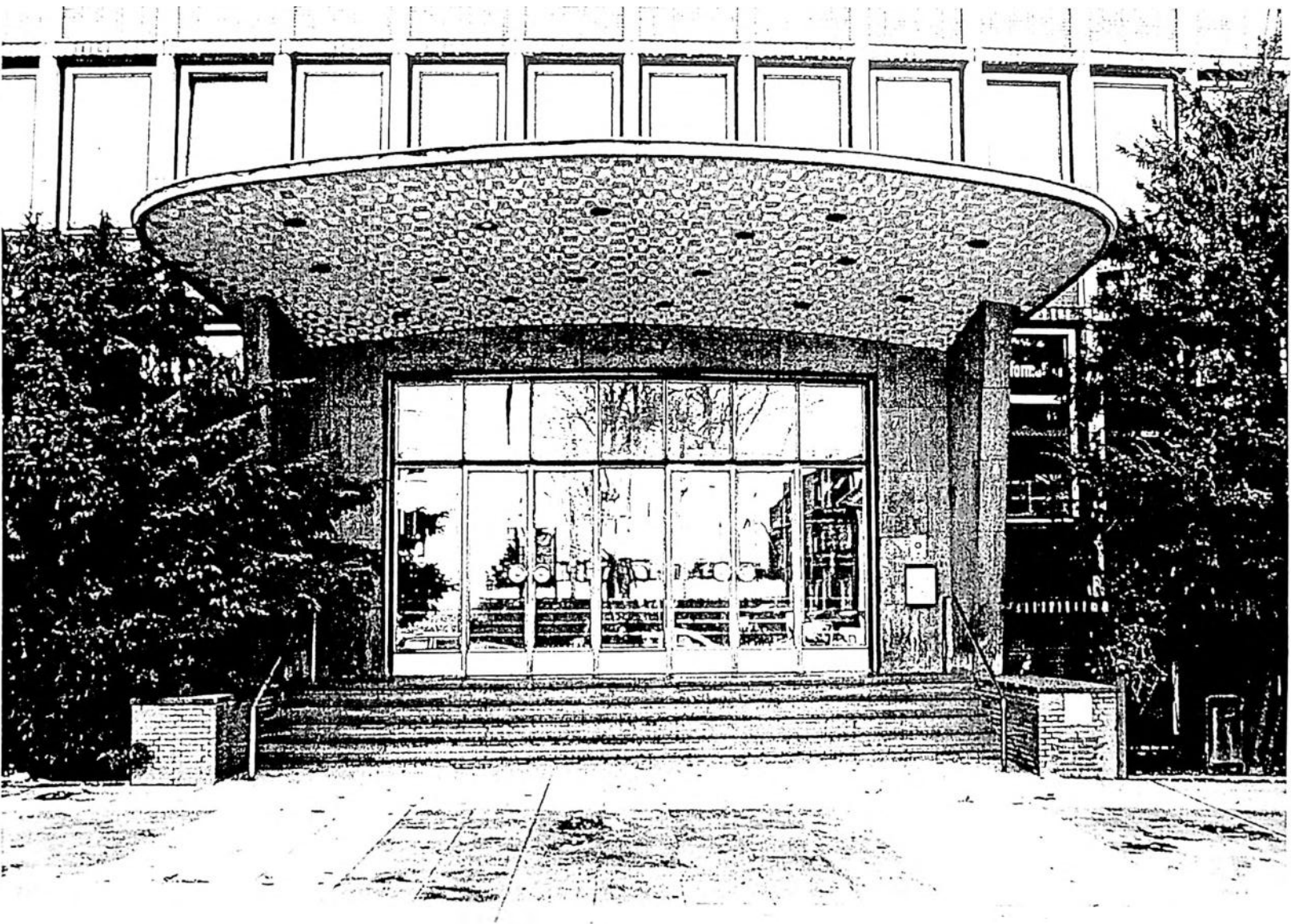


Repräsentative Schauseite - Das Alte Rathaus in Wattenscheid

(Polizeiraum, Bürgermeisterzimmer, Klassenzimmer, Zimmer für Verwaltungssachen, Meldebüro) auf. Ein Dachgeschoß gibt es noch nicht.

Seine endgültige Größe und die Fassade, die auch heute noch zu sehen ist, erhält der Hauptflügel des Alten Rathauses 1896-97, als eine Erweiterung drängt. Der Architekt Wallraven nimmt einen Anbau nach Süden zur Voedestraße hin vor, der sich weitestgehend an die architektonischen Vorgaben des älteren Baus hält. Die rechte Ecke des alten Gebäudes wird zum Mittelrisalit, der einen Turm erhält. Dieser Turm mit welscher Haube, einer Vorform des barocken Zwiebdaches, ist bis heute Wahrzeichen des Alten Rathauses. Der Haupteingang wird von der linken Seite des Gebäudes an den rechten Flügel verlegt. Mit dem Erweiterungsbau gewinnt man elf neue Dienstzimmer dazu. 1909 kommt auf der Rückseite des Alten Rathauses ein Anbau hinzu; dabei wird auch der ursprünglich sehr kleine Sitzungssaal erweitert. Er erhält eine großzügige Ausstattung mit imposanten Bronzeleuchtern und buntverglasten Fenstern, deren Motive Berg- und Hüttenwesen, Handel und Verkehr, Baukunst und Handwerk symbolisieren. Vermutlich wird auch bei diesen Baumaßnahmen das buntverglaste und heute noch erhaltene Gertrudisfenster im Treppenhaus des alten Rathauses angebracht. In karolingischer Zeit bringen die Westfranken ihre Verehrung in den Brukerergau. Die Hl. Gertrud, die als Patronin u.a. Mäuse und Rattenplagen fernhalten soll, schmückt seit dem Mittelalter Stadtsiegel und Stadtwappen Wattenscheids. 1923 wird zusätzlich das Dachgeschoß des Alten Rathauses ausgebaut.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bemüht man sich zunächst, die Kriegsschäden am Alten Rathaus zu beseitigen, und beginnt 1950 damit, den zerstörten Sitzungssaal zu seiner jetzigen Größe von 130 m² auszubauen. Bei der Gestaltung des Sitzungssaales entscheidet man sich für schlichte Linienführung und einfache Formen. Für die meisten innenarchitektonischen Elemente, wie Boden, Wandvertäfelung und Türen, verwendet man Eichenholz. Die hohen Fenster erhalten eine Bleiverglasung, die mit Fossilienzeichnungen versehenes Antikglas ziert. Zur Gestaltung der fensterlosen Rückwand des Saales beauftragt man den Essener Maler van Heekern, der eine großflächige Ansicht Wattenscheids malt. Als Symbol der zwei grundlegenden Wirtschaftszweige der Stadt sind dieser Ansicht auf der linken Seite eine Gruppe von Arbeitern, auf der rechten Seite eine Gruppe von Bauern mit Ackergeräten vorgestellt. Dennoch war bald offensichtlich, daß das Alte Rathaus dem Verwaltungsaufwand der neuen demokratischen Stadtverwaltung und den Bedürfnissen der stetig anwachsenden Einwohnerzahl nicht genügen kann. So wird 1957, nach rund zweijähriger Bauzeit, der „Neubau“ des Alten Rathauses eingeweiht. Zwar wird der neue Teil als Anbau bezeichnet, tatsächlich besteht jedoch kein Zweifel darin, daß er das neue Rathaus sein soll. Der Haupteingang wird an dieses Gebäude verlegt, und die Amtszimmer des Oberbürgermeisters und des Oberstadtdirektors werden sofort in diesem neuen Flügel eingerichtet. Das Prinzip der Demokratie versucht man auch formal in die Architektursprache des Bauwerks zu übersetzen. In der Reihung gleicher Motive und dem Vermeiden hierarchischer Herrschaftsformeln versucht man Gleichheit gegen den Ausdruck von Macht zu setzen. Der Neubau des Wattenscheider Rathauses trägt alle wesentlichen Merkmale einer typischen 50er-Jahre-Architektur. Der viergeschossige Baukörper ist leicht konvex, also nach hinten gewölbt, in Stahlbetonskelettbauweise errichtet. Sichtbar wird dieses Konstruktionsprinzip unter anderem an der Schauseite des Gebäudes, wo tragende Konstruktionselemente gleichzeitig die Fensterrahmung bilden. Der Flachdachbau ist mit roten Klinkern verblendet, die als geschlossene Fläche die Ecksituationen des Baus optisch festigen, während die lichte



Schwingende Formen – Der Eingang des Wattenscheider Rathaus-Neubaus

24-achsige Durchfensterung über vier Geschosse die Fassade öffnet. Der Eingang ist mittig, die Höhe des Erdgeschosses einnehmend, vor die Gebäudefront gesetzt. Eine weit ausladende und leicht gewölbte Betonschale überspannt ihn. Auf ihrer Unterseite ist diese Schale mit farbigem Ornament auf weißem Grund und versetzt eingelassenen Lampen geschmückt. Im Inneren des Baus befindet sich hinter der großen Eingangshalle eine ebenso zeittypische wie eindrucksvolle Treppenanlage, die sich deutlich auch an der Rückfront des Gebäudes abzeichnet. Dieser über vier Geschosse reichende lichte Treppenturm mit gewölbter Verglasung ist zur Mitte hin offen. Seine gewendelten Treppenstufen werden von einem filigran geschmiedeten Geländer eingefasst. Die Wandgestaltung im Treppenhaus wird an drei Wattenscheider Künstler vergeben, die mit farbigen Mosaiken die schiefergetäfelte Wand auflockern. Im Erdgeschoß ist dies Heinrich Rudolf, der dem Symbol idyllisch ländlicher Arbeit die Arbeit im Bergbau gegenüberstellt; in der ersten Etage gestaltet Hermann Metzger in buntem Glasmosaik eine Stadtansicht mit vorgelagerter Familie; im Stockwerk darüber setzt Werner Habig Glasmosaikbänder an die Wand, die abstrahierend Landschaft, Tiere und Pflanzen darstellen; im vierten Stock zeigt ein Mosaik die Hl. Gertrudis – wie bereits im Glasfenster des Altbaus. In dem unter Denkmalschutz stehenden Gebäude sind auch die originalen Wandbeleuchtungen der 50er Jahre erhalten, ebenso wie die tiefen, an den Ecken abgerundeten Türleibungen mit farblich abgesetzter Wandgestaltung überraschende Details des originalen Zustands bieten. Auch eine Rathaus-Kantine aus den 50er Jahren, die im dritten Obergeschoß liegt, zeigt noch die originale Möblierung. Sie wird jedoch wegen Unrentabilität Mitte der 70er Jahre geschlossen und ist so nur in Ausnahmefällen zugänglich.

Durch das 1974 vom Land Nordrhein-Westfalen beschlossene Gesetz zur Neugliederung der Gemeinden werden Wattenscheid und Bochum am 1. Januar 1975 – nicht ohne Proteste vieler Wattenscheider Bürger – zu einer neuen kreisfreien Stadt Bochum zusammengeschlossen. Das Rathaus ist von da ab Sitz der Wattenscheider Bezirksvertretung. Zur Erinnerung an die Überwindung der nationalsozialistischen Herrschaft stiftet die Bezirksverwaltung Wattenscheid am 30. Oktober 1986, dem 40. Jahrestag des demokratischen Neuanfangs der Stadt, eine Gedenktafel. Die am Alten Rathaus neben dem damaligen Haupteingang angebrachte Tafel bezieht deutlich politische Stellung. Eindringlich bekennt man sich gegen nazistisches Gedankengut und die Wiederholung eines Gewaltregimes. „Nie wieder Faschismus“ steht dort zu lesen. Auch am 50. Jahrestag, im Jahre 1996, gilt diese Forderung stärker den je, sichtbar am Rathaus, dem Zentrum kommunalen politischen Lebens.

Diana Ebster

Literatur:

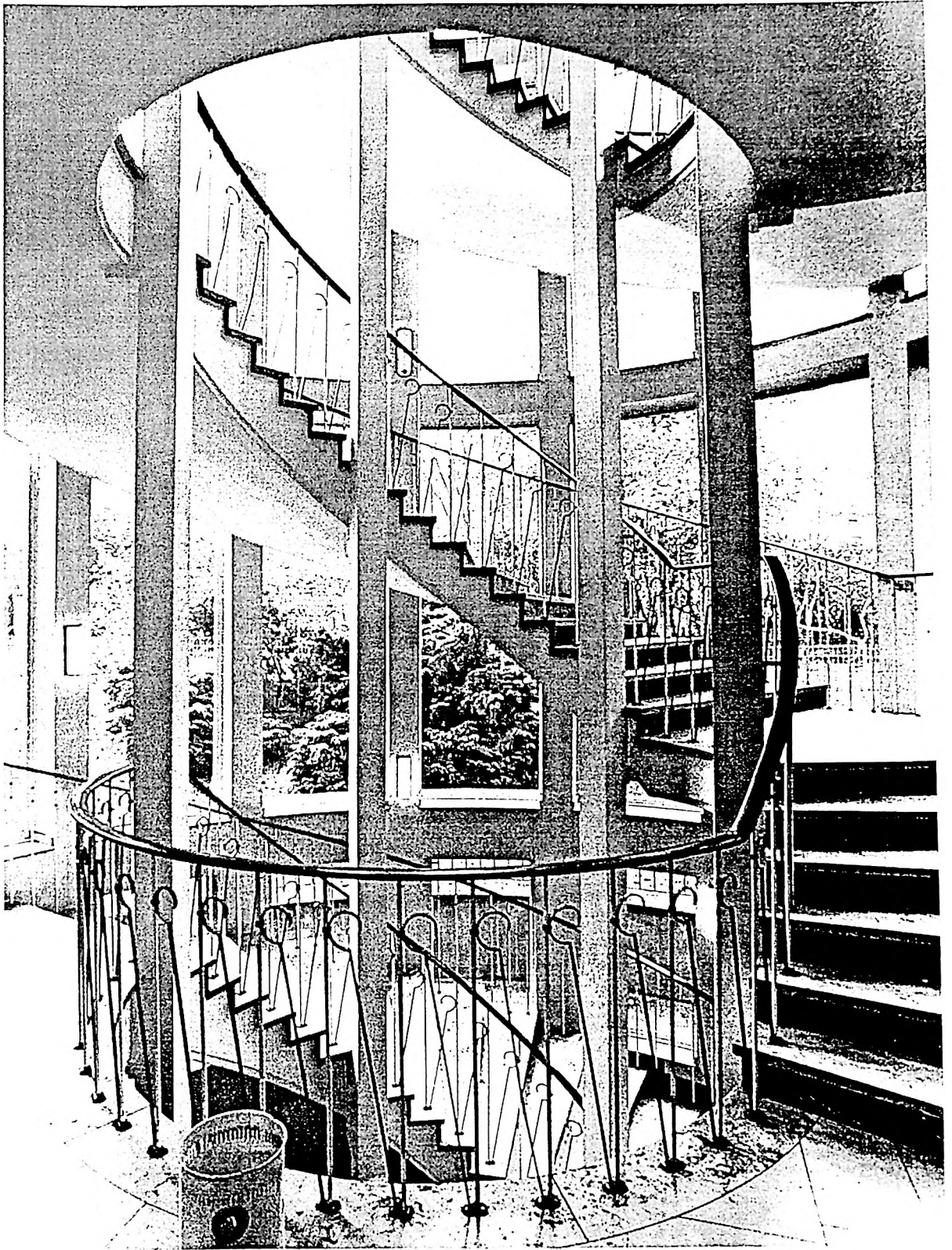
100 Jahre Altes Rathaus Wattenscheid 1884-1984. Hrsg. von der Stadt Bochum. Bochum 1984

Marina von Assel: Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum. Bochum 1992

Bauen in Bochum. Architekturführer. Hrsg. vom Bund Deutscher Architekten, Kreisgruppe Bochum. Architektur im Ruhrgebiet. Nr.4. Bochum 1986

Franz Werner Bröker: Wattenscheid – über die Geschichte von Kirche und Stadt. Wattenscheid 1995

Sigrid Godau: Neues Rathaus Wattenscheid (1957). In: Tag des offenen Denkmals am 12. September 1993 in Bochum. Hrsg. von der Stadt Bochum und der Kortum-Gesellschaft e. V. Bochum 1993. S. 48



Leichtigkeit und Transparenz
Das Treppenhaus des Neuen Wattenscheider Rathauses

Demokratischer Neuanfang

Zur Gründung Nordrhein-Westfalens

Vor 50 Jahren, am 23. August 1946 erließ die britische Militärregierung die Verordnung Nr. 46 zur „Auflösung der Provinzen des ehemaligen Landes Preußen in der britischen Zone und ihrer Neubildung als selbständige Länder“. Die britisch besetzten Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen und das nördliche Rheinland wurden zu den Ländern Nordrhein-Westfalen und etwas später zu Schleswig-Holstein und Niedersachsen umgebildet.

Die Form der Länderneuordnung, besonders die Zusammenlegung der Provinzen Nordrhein und Westfalen, war dabei keineswegs selbstverständlich. Heute – nach 50 Jahren – hat sich trotz regionaler Unterschiede eine Identität herausgebildet, die sich nicht nur in Imagekampagnen wie „Wir in NRW“ ausdrückt. Der Entscheidung für die Gründung Nordrhein-Westfalens war jedoch ein zähes Ringen zwischen den Siegermächten vorausgegangen, wobei vor allem das Ruhrgebiet eine entscheidende Rolle für die Form der Länderneuordnung spielte.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich hier ein in Europa einzigartiger Ballungsraum der Kohle- und Stahlindustrie entwickelt. Auch wenn die Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg die Produktion weitgehend zum Erliegen gebracht hatten, bestand bei den Alliierten doch noch immer die Angst vor der ehemaligen „Waffenschmiede des Deutschen Reiches“. Um eine zukünftige Gefährdung des Friedens durch diesen Industriestandort auszuschließen, wurden verschiedene Neuordnungsmodelle diskutiert. Vor allem Frankreich sprach sich für eine Internationalisierung des Ruhrgebiets und die Abtrennung von Deutschland aus. Eine weitere Überlegung war die totale Entindustrialisierung dieser Zone. Gegen eine solche Lösung sprach, daß ein von Deutschland abgetrenntes Ruhrgebiet nur schwer zu kontrollieren gewesen wäre und daß bei einer Entindustrialisierung diese Zone verarmt wäre. Zudem fürchteten die westlichen Siegermächte die Beteiligung der Sowjetunion. Seit dem Frühjahr 1946 setzte sich die britische Militärregierung für die Bildung unabhängiger starker Länder ein, auch um ein Gegengewicht zu einer möglicherweise kommunistisch beeinflussten deutschen Zentralregierung zu bilden. Die Frage war nur, wie groß das neue Land sein sollte, in das das Ruhrgebiet einzugliedern sei. Angestrebt wurde ein möglichst ausgewogenes Verhältnis von Industrie- und Agrarwirtschaft als Grundlage der wirtschaftlichen Stabilität.

Die Entscheidung, Westfalen und die nördliche Rheinprovinz zusammenzulegen, mag auch auf Grund des vermuteten parteipolitischen Verhaltens der Bürger gefallen sein. Seit 1945 hatten die Besatzungsmächte der Westzonen den Aufbau von Parteien legalisiert. Beim Aufbau einer Parteienlandschaft konstituierten sich zunächst die SPD und die (1956 als verfassungswidrig verbotene) KPD. Auch die Zentrumspartei als Vertretung des politischen Katholizismus kehrte wieder. Ihr erwuchs jedoch mit der neugegründeten überkonfessionellen CDU eine Konkurrenz aus eigenen Reihen. Auch die Liberalen schlossen sich in einer neuen Partei, der FDP, zusammen. Während die Arbeitnehmer des Ruhrgebiets traditionell als „Links-Wähler“ eingeordnet wurden, vermuteten die Briten in den ländlichen Gebieten Westfalens und des Rheinlandes vornehmlich konservatives Wählerpotential. Dies zeigt auch die Vehemenz, mit der sich der damalige Vorsitzende der SPD, Kurt Schuhmacher, gegen die geplante Gründung Nordrhein-Westfalens aussprach. Im Juni 1946

VERTRIEBENE!

EURE NOT IST
UNSERE SORGE

EXISTENZ

GEMEINSAM SCHAFFEN WIR'S

WOHNUNG

WAHLT

CDU

DIE EINZIGE
PARTEI,
DIE FLÜCHTLINGS-WAHLKREISE FORDERTE!

Wahlplakat der CDU für die Kommunalwahl 1946

bezeichnete Schuhmacher den Zusammenschluß Westfalens und Nordrhein als „verhängnisvoll für die SPD“.

Im ersten, von der britischen Militärregierung im Sommer 1946 eingesetzten Düsseldorfer Landtag erhielt die SPD dennoch die Mehrheit der Sitze. (SPD 71 Sitze, CDU 66, KPD 34, Zentrum 18 und FDP 9). Zum Ministerpräsidenten wurde der zentrumsnahe, aber parteilose Rudolf Amelunxen ernannt.

Neben einer soliden wirtschaftlichen Basis war der britischen Militärregierung vor allem an der Ausbildung eines demokratischen Grundbewußtseins gelegen. Einen Grundpfeiler des neuen demokratischen Landes stellte daher die kommunale Selbstverwaltung der Städte und Gemeinden dar. Bereits am 1. April 1946 hatte die britische Militärregierung die bis dahin geltende Gemeindeordnung von 1935 revidiert. An die Stelle des „Führerprinzips“ trat die „Ratsverfassung“ nach englischem Vorbild. Die von allen Einwohnern frei gewählten Ratsvertreter bildeten den Gemeinderat, dem die Verwaltung der Stadt oblag. Der Gemeinderat wiederum wählte aus seiner Mitte den Bürgermeister, der den Vorsitz übernahm.

Die ersten freien Wahlen nach dem Zweiten Weltkrieg waren dann auch die im September / Oktober 1946 in den Städten und Gemeinden durchgeführten Kommunalwahlen. Die Auszählung erfolgte nach dem von den Briten zunächst favorisierten Mehrheitswahlrecht und nicht nach dem später eingeführten personalisierten Verhältniswahlrecht. Nach den Ergebnissen dieser Kommunalwahlen bestätigte sich die Vermutung, daß die Mehrheit des Landes dem konservativen Lager zuneigte, so daß eine Umbildung des Landtages zugunsten der CDU erfolgte. Erst am 20. April 1947 fanden die ersten freien Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen statt.

Die am „Tag des offenen Denkmals“ 1996 vorgestellten Rathäuser sind Schauplätze des demokratischen Neuanfangs vor 50 Jahren. Die Ergebnisse der ersten freien Kommunalwahlen und ihre Auswirkungen auf die Ratsverteilung in Bochum, Hattingen, Herne, Witten und Wattenscheid sollen daher kurz vorgestellt werden.

Bochum

Britischer Stadtkommandant: Oberstleutnant Newton

Bezirkskommandant: Oberst Stirling

erste freie Kommunalwahl am 13. Oktober 1946, mit einer Wahlbeteiligung von 86,3 %

Ratsmitglieder insgesamt: 45 Sitze

41,80 % SPD, 25 Sitze

41,75 % CDU, 18 Sitze

14,35 % KPD, 2 Sitze

2,10 % Sonstige

Am 30. Oktober 1946 wählte die Stadtverordnetenversammlung Willi Geldmacher (SPD) zum Oberbürgermeister und Josef Schirpenbach (CDU) zum Bürgermeister.

**Auch Sie
müssen ihn hören!**

Den Zonenleiter der K.P.D.

Er starb nicht im Konzentrationslager

**Er lebt und kämpft für die Belange der Werktätigen,
für die Demokratie!**



MAX REIMANN

spricht auf dem

Wilhelmsplatz in Bochum

am Mittwoch, dem 9. Oktober 1946, abends um 18 Uhr

KREISLEITUNG DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI BOCHUM

GEZ. H. WEYERS

Verantwortlich für den Inhalt: ...

Wähler

Wahlbezirk D

von Kornharpen und Auf der Prinz!

Sonntag, den 22. September 1946, vorm. 10 Uhr
im Lokale Fritz Hoffmann, Buselohstraße 94

Öffentl. Versammlung

Es spricht der

Genosse Knappschaftsbeirat Gohsen

Thema:

Gegen Reaktion und Imperialismus für die wahre Volksdemokratie!

Es ladet ein: Die **Kommunistische Partei Deutschlands**
Kreis Bochum Verantwortlich: ...

Verantwortlich für den Inhalt: ...

Wahlplakat der KPD für die Kommunalwahl 1946

Hattingen

Bezirkskommandant im Ennepe-Ruhr-Kreis: Major Alexander

erste freie Kommunalwahl am 15. September 1946

Ratsmitglieder insgesamt: 24 Sitze

39,22 % SPD, 16 Sitze

25,86 % CDU, 5 Sitze

17,90 % FDP, 2 Sitze

17,02 % KPD, 1 Sitz

Am 10. Oktober 1946 wählte die Stadtverordnetenversammlung Willi Grobe (SPD) zum Bürgermeister.

Witten

Britischer Stadtkommandant: Major Howse

erste freie Kommunalwahl am 13. Oktober 1946

Ratsmitglieder insgesamt: 33 Sitze

49,20 % SPD, 22 Sitze

37,00 % CDU, 9 Sitze

9,90 % KPD, 2 Sitze

3,90 % Sonstige

Der am 14. Februar 1946 von der britischen Militärregierung eingesetzte Oberbürgermeister Albert Martmöller (SPD) wurde von der Stadtverordnetenversammlung in seinem Amt bestätigt.

Herne

Britischer Stadtkommandant: Major Wakefield

erste freie Kommunalwahl am 13. Oktober 1946, mit einer Wahlbeteiligung von 85,5 %

Ratsmitglieder insgesamt: 36 Sitze

CDU 19 Sitze

SPD 14 Sitze

KPD 2 Sitze

FDP 1 Sitz

Am 21. Oktober 1946 wählte die Stadtverordnetenversammlung Hermann Kleine (CDU) zum Oberbürgermeister.

Wattenscheid

Britischer Stadtkommandant: Major Hickson

erste freie Kommunalwahl am 13. Oktober 1946

Ratsmitglieder insgesamt: 30 Sitze

42,70 % CDU, 18 Sitze

41,70 % SPD, 11 Sitze

15,60 % KPD, 1 Sitz

Am 29. Oktober 1946 wählte die Stadtverordnetenversammlung Hugo Bungenberg (CDU) zum Bürgermeister und Josef Bungert (CDU) zum Vertreter des Bürgermeisters.

Und das Leben geht weiter ...

Kunst und Kultur nach der Stunde Null

„Es war einmal ein Land, in dem gab es keine Zündholzer. Und keine Sicherheitsnadeln. Und keine Stecknadeln. Und keine Nähnadeln. Und kein Garn zum Stopfen. Und keine Seide und keinen Zwirn zum Nähen. Und kein Seifenpulver. Und keine Kerzen. Und keine Glühbirnen. Und keine Töpfe ... Da wurden die Einwohner des Landes ziemlich traurig. Denn erstens fehlten ihnen alle diese kleinen Dinge. Zweitens wußten sie, daß sie selbst daran schuld waren. Und drittens kamen immer Leute aus anderen Ländern und erzählten ihnen, daß sie daran schuld wären. Und sie dürften es nie vergessen. Die Menschen in dem Land hätten nun furchtbar gern geweint. Aber Taschentücher hatten sie auch nicht ...“, schrieb Erich Kästner im Märchen von den kleinen Dingen für ein Münchener Kabarett im Jahr 1948. Schnell rafften sich Deutschlands Kabarettisten nach dem totalen Zusammenbruch wieder auf und machten durch ihren Galgenhumor die Not erträglicher. Bitter war dieses Leben in Trümmern, Kälte und Hunger in den Jahren zwischen Kriegsende und Währungsreform, zwischen dem 8. Mai 1945 und dem 20. Juni 1948. In diesen Tagen zahlte man selten mit Geld, sondern vielmehr mit „Waren“, das „Kompensieren“ war an der Tagesordnung, die Gesetze des berüchtigten Schwarzmarktes regierten das Leben in Deutschland, Hamsterfahrten und dunkle Tauschgeschäfte bestimmten den Alltag.

Dennoch blühte das Kulturleben Deutschlands bereits nach der Stunde Null zügig wieder auf, war doch der Geist, im Gegensatz zu Schinken, ohne „Märkchen“ zu erhalten; schon das Jahr 1945 brachte eine Blüte des Kulturlebens: in den Westzonen förderten die sogenannten „Kulturoffiziere“ der Besatzungsmächte, zu denen deutsche Emigranten, Autoren, Filmleute oder Wissenschaftler gehörten, die Entfaltung geistiger Freiheit und erteilten die notwendigen Lizenzen für die Herausgabe von Büchern und Zeitungen, für die Produktion von Filmen und für die Eröffnung von Theatern.

Im großen Durcheinander dieser Zeit fanden sich Theater-Ensembles per Zufall zusammen: Helmut Käutner, Inge Meysel, Hildegard Knef, Boleslaw Barlog, Erich Kästner wagten einen neuen „dramatischen“ Anfang in den Metropolen Hamburg, Berlin und München. *„München ist der Treffpunkt derer geworden, die bei Kriegsende nicht in Berlin steckten ... Mitten auf der Straße fallen sie einander um den Hals. Schauspieler, Dichter, Maler, Regisseure, Journalisten, Sänger, Filmleute – tags und abends stehen sie im Hof der Kammerspiele, begrüßen die Neuankömmlinge, erfahren Todesnachrichten, erörtern die Zukunft Deutschlands und der Zunft ... Alle Welt scheint am Werke, einen Überfrühling der Künste vorzubereiten. Daß man wie die Zigeuner leben muß, hinter zerbrochenen Fenstern, ohne Buch und zweites Hemd, unterernährt, angesichts eines Winters ohne Kohle, niemand stört's ...“*, weiß Erich Kästner im September 1945 aus München zu berichten. Und Theaterkritiker Friedrich Luft konnte bereits 1946 in Berlin an Litfaßsäulen und in dünnen Zeitungen fast 200 Aufführungsorte, Bühnen und Säle, in dem Trümmerhaufen Berlin zählen, darunter auch die zwei Opernhäuser mit festem Spielplan: *„Kunst ist notwendig, gerade jetzt in der Not. Erst der Geist erfüllt das Leben, und ich will in keiner Welt leben, die ohne Musik ist. Nein, Kunst ist notwendig.“* Theater, Konzert und Kino waren in der Tat wohl der einzige Luxus, den sich die Nachkriegsdeutschen leisten konnten. Besonders erfolgreich waren Aufführungen der Operetten *Gräfin Mariza* von Kálmán und *Land des Lächelns* von Lehár sowie Dramen von Goethe und Schiller. Und bereits im Sommer 1945 konnten die Berliner Philharmoniker wieder ihr erstes Konzert geben, bald kehrten auch die

großen Künstler des Auslands zurück: Yehudi Menuhin gab schon im Oktober 1947 sein nächstes Konzert und setzte sich dabei für eine großzügigere Behandlung der Deutschen ein, für die Vergebung „kleiner“ Schuld. Auch der Hörfunk erfreute sich großer Beliebtheit; da kaum funktionierende Radioempfänger existierten, bildeten sich „Hörgemeinschaften“ bei den stolzen Besitzern eines Radios.

Nach den Jahren der Nazi-Herrschaft kamen mit der „Öffnung zur Welt“ die alten Streitereien ins Land: Der unvermeidliche und bis zur Diffamierung gehende Streit brach zwischen denen aus, die ins Ausland geflohen waren, und denen, die in die „innere Emigration“ gegangen waren. Es gab keine Patentantwort auf die Frage nach der richtigen Antwort des Künstlers, des Schriftstellers, der sich dem Geistesterror einer Diktatur nicht fügen wollte. Die geistige Auseinandersetzung drehte sich in diesen Tagen fast ausschließlich um die Frage der Schuld, der Kollektivschuld; die von den Besatzungsmächten sehr unterschiedlich aufgefaßte und durchgeführte Umerziehung bzw. „Re-Education“ bezog die Nachkriegsdeutschen wieder mit in die geistigen Strömungen der Welt mit ein.

Die deutsche Nachkriegsliteratur diente der Bewältigung von Vergangenheit und Gegenwart, Wolfgang Borcherts *Draußen vor der Tür* als das Heimkehrer-Stück, ein unerklärliches Schicksal anklagend, und Carl Zuckmayers *Des Teufels General* über den zum Hitlergeneral gewordenen Fliegerhelden, über den Konflikt zwischen Befehl und Gewissen. Deutsche Filme wie *Die Mörder sind unter uns* und *Berliner Ballade* mit Gerd Fröbe als „Otto Normalverbraucher“ kamen in die Kinos, gefolgt von den amerikanischen Kassenschlagern *Vom Winde verweht*, *Der Glöckner von Notre-Dame*, *Die roten Schuhe* und *Der dritte Mann*, die dem deutschen Publikum bisher vorenthalten waren.

Marc Brinckmann

Literatur:

Dieter Franck: *Jahre unseres Lebens 1945-1949*. München 1980

Frank Grube und Gerhard Richter: *Die Schwarzmarktzeit. Deutschland zwischen 1945 und 1948*. Hamburg 1979

Volker Kühn: *Wir sind so frei. Kabarett in Restdeutschland 1945-1970*. Berlin 1993



Zwischen Kriegsende und Währungsreform
Tauschgeschäft auf dem Hamburger Schwarzmarkt



August 1946 - Die ersten Care-Pakete treffen ein

Untypische Vorstellung. Kortum - Gesellschaft Bochum e.V.

Denkmalschutz: Wir beziehen Stellung für die Erhaltung von Baudenkmalern. Beispiele sind das Stadtbad Bochum, das früher einmal geplante Hotel im denkmalwerten Stadtpark, der einsturzgefährdete Turm der Christuskirche, das leider abgerissene "Tusculum", die Restaurierung des Schauspielhauses.

1921 als "Vereinigung für Heimatkunde" im Sitzungssaal der Bochumer Stadtverordneten gegründet.

Orte der Erinnerung, wie das Grab Carl Arnold Kortums (1745-1824) und die "Trauernde" (1955), das zentrale Mahnmal für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, werden auch aufgrund unserer Anregung sorgsam gepflegt.

Bochumer Heimatbücher seit 1925 in acht Bänden. Zeitschrift "Bochumer Zeitpunkte" seit 1991. Beteiligung an Reprints von Kortums Stadtgeschichte (1790), von Darpes "Geschichte der Stadt Bochum" (1887/94). Mitherausgeber von "Bochum zu Fuß" und "Heinrich Schmiedeknecht". Im Auftrag des Arbeitskreises Kortum-Jahr Herausgeber von "Carl Arnold Kortum, 1745-1824, Arzt, Forscher, Literat".

Unsere selbstgestellte Aufgabe ist es, die Geschichte Bochums und des Ruhrgebietes in Erinnerung zu halten, kritisch zu erforschen und in der Öffentlichkeit darzustellen. Unser Mitgliedsbeitrag liegt bei 30,- DM im Jahr. Konto Nr. 13 59 777 bei der Sparkasse Bochum BLZ 430 500 01. Wir freuen uns, wenn Sie uns als Förderer, Gast oder Mitglied unterstützen wollen.

Jahresprogramme zur Geschichte von Stadt und Region mit Berichten, Spaziergängen und Exkursionen. Herbstfeste im Ritteraal auf Haus Kernnade. Markt der Möglichkeiten (IBA). "Tag des offenen Denkmals"

Kortum - Gesellschaft
Bochum e.V. - Vereinigung
für Heimatkunde, Stadtgeschichte und Denkmalschutz.
Gräf-Engelbert-Str.18, 44791
Bochum / Auskünfte:
Eberhard Brand 58 14 80;
Dr. Hans H. Hanke 51 21 91.
Wir laden Sie ein.

